



Zweites Leben

Umbau einer Trauerhalle und einer ehemaligen Friedhofsgärtnerei in Bochum
Sanierung und Umnutzung einer Hauptverwaltung samt Rechenzentrum in Bonn

Umwandlung eines alten Schlachthofs in ein Theater in Naumburg

Revitalisierung eines ehemaligen Quelle-Kaufhauses in Berlin-Neukölln

Umbau eines Silos in ein Hotel im ehemaligen Überseehafen Bremen

[Umriss]
Zeitschrift für Baukultur

Ankündigung

26. SYMPOSIUM BRÜCKENBAU in Leipzig

Anreise: 23.02.2026

Symposium: 24. + 25.02.2026

Mit dem 26. Symposium »Brückenbau« in Leipzig
starten wir in das Jahr 2026.

Wir freuen uns, Sie als Teilnehmer begrüßen zu können.

Das Programm mit allen Informationen zu den Themen,
Referenten und Anmeldekonditionen finden Sie unter:

www.symposium-brueckenbau.de

Für Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Kontakt:

symposium@verlagsgruppewiederspahn.de

VERLAGSGRUPPE
WIEDERSPAHN
mit MixedMedia Konzepts



Biebricher Allee 11 b | D-65187 Wiesbaden | Tel.: +49/611/98 12 920 | Fax: +49/611/80 12 52

kontakt@verlagsgruppewiederspahn.de

www.verlagsgruppewiederspahn.de | www.mixedmedia-konzepts.de | www.symposium-brueckenbau.de

Aus- und Umbau statt Abbruch oder Abriss

»Die Lindenpassage hat aufgehört zu bestehen. Das heißt, sie bleibt der Form nach eine Passage zwischen der Friedrichstraße und den Linden, aber sie ist doch keine Passage mehr. Als ich vor kurzem wieder einmal in ihr lustwanderte wie so oft in den Studentenjahren vor dem Krieg, war das Werk der Vernichtung schon beinahe vollendet. Kalte glatte Marmorplatten verkleideten die Pfeiler zwischen den Geschäften, und darüber wölbte sich bereits ein modernes Glasdach, wie es deren Dutzende gibt. Nur an einigen Stellen sah zum Glück noch die alte Renaissance-Architektur hervor, jene fürchterlich-schöne Stilmixtion unserer Väter und Großväter. Eine Lücke im neuen Glasdachgerippe erlaubte den Durchblick auf die Obergeschosse mit der endlosen Konsolenfolge unterm Hauptgesims, den verkoppelten Rundfenstern, den Säulen, den Balustraden und Medaillons – auf den ganzen welken Bombast, den jetzt kein Passant mehr genießen wird. Und ein Pfeiler, der offenbar bis zuletzt aufgespart werden sollte, trug unverhüllt sein Backsteinrelief zur Schau, eine Komposition aus Delphinen, Rankenwerk und einer Maske in der Mittelkartusche. Das alles sinkt nun ins kühle Marmormassengrab.«

Natürlich lassen sich Menschen und Häuser nicht (einfach) über einen Kamm scheren, zumal sie auf den ersten Blick bereits mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten aufweisen, was sogar die Suche nach Analogien oder Übereinstimmungen zu erübrigen, ja beinahe zu verbieten scheint. Und dennoch finden sich bisweilen einige Parallelen, gab und gibt es sehr wohl ein paar Phänomene, die letzten Endes beide betreffen, denen sie also, gewollt oder ungewollt, unterworfen bleiben und die insofern zwei, drei Anmerkungen durchaus lohnen.

Die sogenannte Alterspyramide, eine ausgesprochen zeitgebundene Wortschöpfung, die Politiker heute oft und gerne verwenden, um vermeintlich unvermeidbare Einschnitte oder Einsparmaßnahmen zu rechtfertigen, liefert hier ein deutliches Indiz: Trotz aller (rhetorischen) Bemühungen mancher Mandatsträger, sie auf das Renten- oder Steuersystem und damit auf nur wenige demographische Entwicklungen und deren prognostizierte Folgen für spätere Generationen einer zwangsläufig immer mobiler auftretenden Gesellschaft einzugrenzen, hat sich ihr Geltungsbereich nämlich unverkennbar erweitert und erstreckt sich jetzt auch auf ein Gebiet, dessen »Akteure« und Strukturen per se ein klein bisschen immobiler anmuten (müssen). Oder vermag irgendwer zu bestreiten, dass die Zahl jener Bauwerke, die einer etwas intensiveren Pflege bedürfen, inzwischen (ebenfalls) außerordentlich stark angestiegen ist?

Da aber selbst die zukunftsrohenden Wähler (erfahrungsgemäß) lediglich über die Chance verfügen, sich für ein anderes Parteiprogramm zu begeistern oder (wenigstens) dafür zu votieren und dann auf die nächste Legislaturperiode zu hoffen, führt diese Feststellung nun fast unweigerlich zu der Frage, ob zumindest Gebäude, deren Außenhaut sich zu wandeln beginnt, eine leidliche Betreuung oder bessere Fürsorge genießen, die sie vor dem Ruf nach (rein) kosmetischen Korrekturen zu beschützen oder gar vor jeglicher Form des Abrisses zu bewahren hilft.

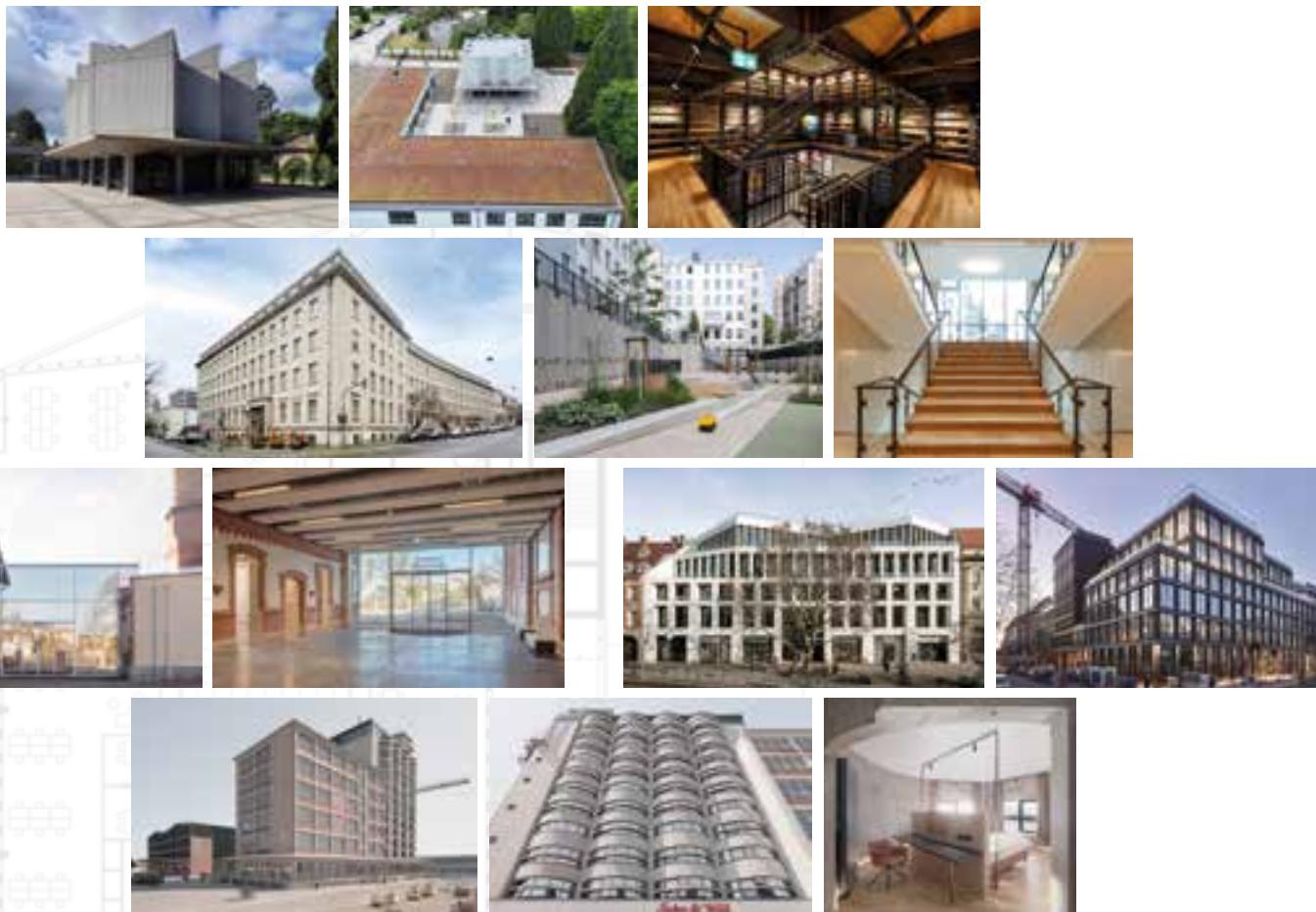
Und selbige Frage sollte zweifelsohne stets im Wissen um eine im Grunde schwerlich zu ignorierende Tatsache beantwortet werden: Den Kampf um ein jugendliches Aussehen kann ohnehin auf Dauer keiner, weder Haus noch Mensch, gewinnen, solange die Konsultation eines Schönheitschirurgen, mitunter als rettendes Ufer proklamiert und von dem gut situierten Nachwuchs anschließend praktiziert, primär unerquicklich anzuschauende Überraschungen ans Tageslicht befördert, sie ergo in Resultaten mündet, die überwiegend Schaudern hervorrufen.

Mit welchem Respekt die baulichen Zeugen vergangener Jahre und Jahrhunderte eigentlich behandelt werden müssen(ten), zeigen indessen die [Umrisse] am Beispiel von fünf exemplarischen Revitalisierungen, die dokumentieren, warum und wie es statt des generell häufig bevorzugten Abbruchs ihr aus vielerlei Gründen sinnstiftendes »Zweites Leben« durch Aus- wie Umbau qualitätsvoll und damit genauso wertschätzend wie wirkungsvoll zu nutzen gilt – und zwar abseits irgendwelcher modischer Irrungen und Irrungen und infolgedessen ganz im Sinne von Siegfried Kracauers 1963 wiederveröffentlichtem Essay »Abschied von der Lindenpassage«.

Wer nun glaubt, diese Zeilen schon einmal in irgendeiner Form gelesen zu haben, irrt keineswegs, denn Ausgabe 5/6 · 2024 hat sich mit einem durchaus vergleichbaren Thema befasst – und deshalb weisen auch die beiden Editorials manche Ähnlichkeiten auf.

Zum Ausklang des Monats Dezember wünschen wir Ihnen alles Gute, eine gehörige Portion Glück, Erfolg und Gesundheit sowie einen recht schwungvollen Start ins Jahr 2026, in dem Sie unsere »Zeitschrift für Baukultur« wiederum mit elementaren Ein- und Aussichten, fundierten Exkursen und essenziellen Informationen unterstützen und versorgen wird: selbstverständlich absolut unabhängig von jedweder Spielart der Oberflächenkosmetik.

Michael Wiederspahn



Editorial

Aus- und Umbau statt Abbruch oder Abriss
Michael Wiederspahn

3

Zweites Leben

Besonderer Ort für das Fritz-Bauer-Forum
Siegfried Löffler

6

Zeitschichten eines Quartiers
Stefan Teufel

12

Kleine Eingriffe für große Auftritte
Roger Skade

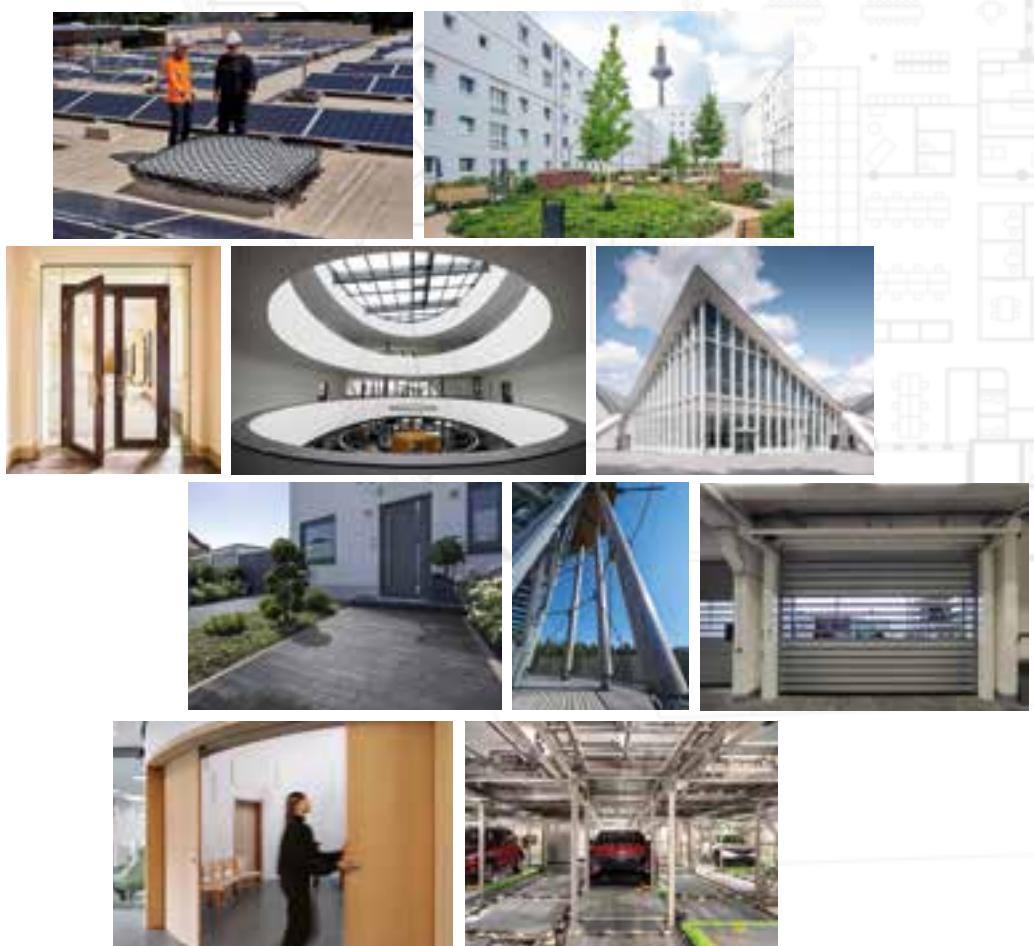
18

Neues Gesicht und neues Leben
Siegfried Löffler

24

Von Mais und Menschen
Roger Skade

30



Rubriken

Immobilienmarkt	36
Produkte und Projekte	38
Software und IT	47
Nachrichten	48
Termine	53
Impressum	54



Blick von Norden auf das Ensemble
© planplus GmbH

Besonderer Ort für das Fritz-Bauer-Forum

Umbau einer Trauerhalle und einer ehemaligen Friedhofsgärtnerei in Bochum

Aufarbeitung und Mahnung

Fritz Bauer, der 1903 geborene Jurist, KZ-Häftling, Widerstandskämpfer und spätere hessische Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Frankfurt, an welchem er in einer Zeit, in der die Justiz zu Teilen noch aus ehemaligen NS-Amtsinhabern bestand, gegen viele Widerstände von 1963 bis 1965 die Auschwitz-Prozesse initiierte, ist eine bis heute im Gedächtnis und Gedenken der bundesrepublikanischen Gesellschaft wenig gewürdigte Person. Von vielen Zeitgenossen aufgrund seiner zeitnahen Aufarbeitung der NS-Verbrechen und der konsequenten Täterverfolgung als unbequem wahrgenommen und gelegentlich diffamiert, wird Bauer, und mit ihm sein komplexes Erbe, bis heute selten in seiner anhaltenden historischen Wirkkraft gesehen.

Mit der Person und ihrer Relevanz für die Gegenwart beschäftigt sich die im Ruhrgebiet geborene Historikerin Irmtrud Wojak, die unter anderem Gründungsdirektorin des NS-Dokumentationszentrums in München war und zur NS-Zeit international forschte, seit langem. So verfasste sie unter anderem Bauers Biografie, kuratierte mehrere Ausstellungen und gab in Koautorenschaft mit Joachim Perels ausgewählte Schriften Bauers heraus. Für Wojak ist er ein Vorbild dafür, »dass man mit seinem Handeln auch etwas verändern kann«.

Dieser Geist trägt auch die von ihr 2013 in München gegründete Buxus-Stiftung für Menschenrechte, Demokratie und soziale Gerechtigkeit, die in einer Zeit wachsender Bedrohung durch Autoritarismus und Nationalismus das Vermächtnis Fritz Bauers aufgreifen und rechten Tendenzen entgegenwirken will. Ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist die Erstellung einer interaktiven nach Bauer benannten Bibliothek, die seit 2019 online ist, um die Stimmen der Überlebenden des Widerstands lebendig zu erhalten.



Vogelperspektive – Blick über die Anlage mit dem L-förmigen Fritz-Bauer-Forum und der davon gerahmten Bibliothek
 © planplus GmbH

Ein besonderer Ort

Was bis vor kurzem noch fehlte, war ein Ort des Austauschs und der Begegnung sowie ein Platz für die Präsenzbibliothek. Der fand sich durch eine glückliche Fügung. Das Bochumer Architekturbüro planplus hatte das private Wohnhaus der mittlerweile in Wetter an der Ruhr ansässigen Buxus-Gründerin umgebaut. Im Zuge ihrer vertrauensvollen Zusammenarbeit erfuhren die Architekten, dass Irmtrud Wojak den Umzug der Stiftung von Bayern ins Ruhrgebiet plante und hierfür geeignete Räumlichkeiten suchte. Da ihnen bekannt war, dass die Stadt Bochum seit längerem auf der Suche nach einer neuen Nutzung für das Gelände der ehemaligen Friedhofs-gärtnerei und die benachbarte stillgelegte Trauerhalle am Hauptfriedhof war, entwickelten Bauherrin und Architekten erste Ideen, die Halle in eine Fritz-Bauer-Bibliothek umzuwandeln und die Gärtnerei als gleichnamiges Forum zu nutzen. Zunächst schien das Vorhaben kaum realisierbar, da der bestehende Bebauungsplan nur eine ähnliche Nachnutzung zuließ. In enger Abstimmung mit der Stadt Bochum und der Bezirksregierung Arnsberg konnten beide von der Idee überzeugt, das Gelände in Erbpacht übernommen und das Projekt genehmigt und umgesetzt werden.

Die für das Vorhaben erforderliche Finanzierung wurde zu Teilen durch einige private Stifter sowie die NRW-Stiftung, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Land NRW als öffentliche Partner gesichert. Den Hauptanteil trägt Jens Mittelsten-Scheid als langjähriger Großförderer des Projekts.

Der Ort wurde so zu einem in vielerlei Hinsicht besonderen. Der Bochumer Hauptfriedhof wurde nach Jahren der Planung in den 1930er Jahren in Betrieb genommen und weist mit den in den Jahren 1935 bis 1939 erbauten Hallen im Bereich des Haupt-eingangs sowie der axialen Wegeführung und sechs monumentalen Kriegerfiguren eine heroische, im Geist der NS-Zeit ge-staltete Architektur auf.



Innenhof des Fritz-Bauer-Forums
 © Richard Lensit



Sanierete Bibliothek
© Richard Lensit



Schnitt durch die Bibliothek mit eingestellter Bücherregalanlage
© planplus GmbH

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine östliche Erweiterung. Da die neuen Gräberfelder zu weit von der Trauerhalle des Haupteingangs entfernt waren, entschied die Stadt in den 1970er Jahren, im Ostteil eine weitere Trauerhalle mit Nebengebäuden zu errichten. Der ursprüngliche Entwurf für die dem Stil des Brutalismus verpflichtete neue Trauerhalle stammt vom damaligen Bochumer Stadtbaumeister Ferdinand Keilmann (1907–1979). Keilmann, der bereits sehr früh in die NSDAP eingetreten war und auch an den Speerschen Planungen für Hitlers Welthauptstadt Germania mitarbeitete, durchlief zwei Entnazifizierungsverfahren und arbeitete von 1950 bis zu seiner Pensionierung im Bochumer Hochbauamt. Ausgeführt wurde die Halle jedoch erst 1973/74, nachdem er aus dem Amt ausgeschieden war, durch den Architekten und Hochschullehrer Hans-Rolf Dönges, der sich stark an Keilmanns Entwurf orientierte. Heute gilt die 2015 unter Denkmalschutz gestellte und wenige Jahre später aufgegebene Trauerhalle als ein wichtiges Bauwerk der Sakralarchitektur in NRW.

Dass sie schließlich zur Heimat der Fritz-Bauer-Bibliothek wurde, ist eine eigenwillig schicksalhafte Fügung, zu der eine weitere kommt. Bereits 2011 hatte die jüdische Gemeinde Bochum, deren alter Friedhof aufgrund des Ewigkeitsrechts der Grabstätten belegt war, von der Stadt einen direkt angrenzenden Bereich des östlichen Friedhofs zur Errichtung einer neuen Anlage zur Verfügung gestellt bekommen. Dadurch befindet sich das Forum in unmittelbarer Nähe des neuen jüdischen Friedhofs.

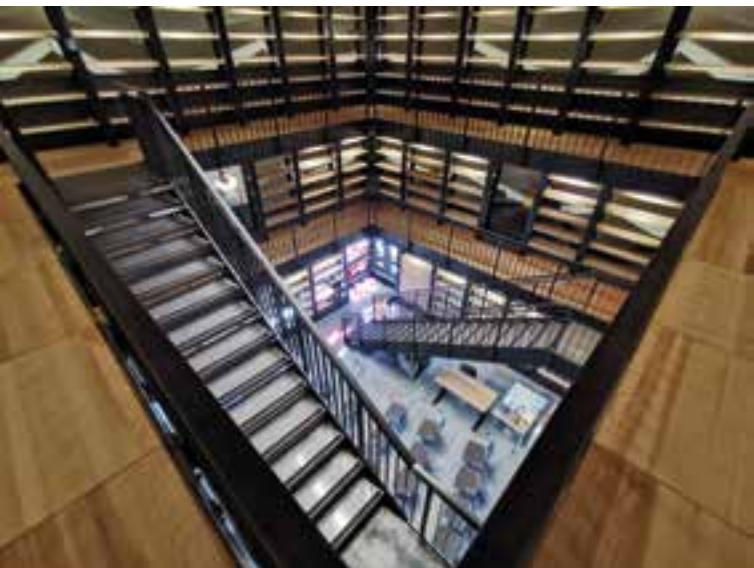
Behutsame Umwandlung

Die 100 m² große, im Grundriss quadratische Einraum-Halle aus Sichtbeton weist eine dreiteilige Fassadengliederung auf. Ihre zwölf im Sockelbereich angeordneten schlanken Stützen, zwischen denen abstrakte farbige bleiverglaste Fenster des Bochumer Glaskünstlers und Architekten Egon Becker (1910–1989) die transparente Außenhülle bilden, weiten sich voutenartig zu einem auskragenden Vordach, das sich nach außen umlaufend zu einer schmalen Kante verjüngt. Über dieser horizontalen Zäsur erhebt sich einer Krone ähnlich ein zu den unteren Gebäudeecken versetzt

angeordneter gezackter, fensterloser Sichtbetonkörper, dessen Flächen zu den Spitzen hin ansteigen. Zur Straße hin wird die Halle durch das vorgelagerte L-förmige Gebäude der ehemaligen Gärtnerei abgeschirmt.

Die Gesamtanlage befand sich vor Beginn der Arbeiten in stark sanierungsbedürftigem Zustand: Die Sichtbetonfassade der Halle war beschädigt, Teile der Bleiverglasung fehlten, das Dach war überwuchert, und auch das Nebengebäude wies Risse, Feuchtigkeitsschäden und Spuren von Vandalismus auf.

Die Instandsetzung der denkmalgeschützten Bausubstanz stellte das Planungsteam vor besondere Herausforderungen. Während die Restaurierung der Sichtbetonfassade und der Bleiverglasung klar definierte Aufgaben waren, erforderte die energetische Ertüchtigung des Denkmals Feingefühl. In Abstimmung mit den Denkmalbehörden wurden die Innenwände oberhalb der Fenster gedämmt und mit Wandheizungen versehen sowie das Betondach gereinigt, konserviert, neu gedämmt und abgedichtet. Der ehemals mit roten Ziegeln »geflieste« Boden wurde durch einen Betonestrich ersetzt.



Blick von der dritten Bibliotheksebene in den Innenraum
© planplus GmbH



Bücherbestände auf der zweiten Ebene
© Richard Lensit



Gesamtwirkung Innenraum
© planplus GmbH

Um die charakteristische farbige Bleiverglasung sichtbar zu erhalten und gleichzeitig das Gebäude energetisch aufzuwerten, wurde hinter diese raumseitig eine zweite Ebene aus Isolierverglasung eingesetzt – eine technisch anspruchsvolle, aber wirkungsvolle Lösung, die von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) finanziell unterstützt wurde.

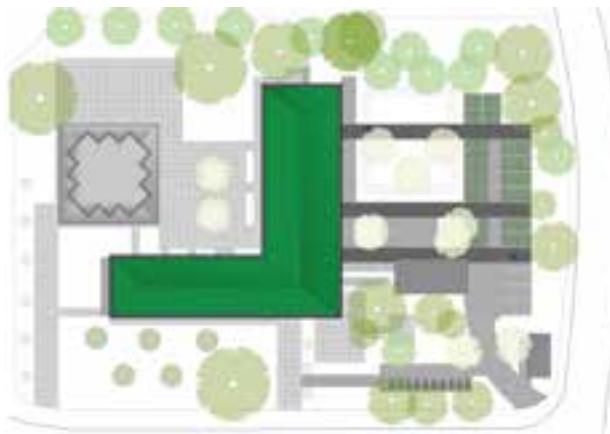
Heute bildet die restaurierte Trauerhalle den Mittelpunkt des Ensembles. Sie beherbergt die Bibliothek des Fritz-Bauer-Forums.

Diese besteht aus rund 40.000 Titeln, die zu Teilen aus dem Politischen Archiv Bochum sowie aus der privaten Sammlung der Gründerin stammen.

Da die denkmalgeschützte Struktur nicht verändert werden durfte, wurde die Halle mit einer freistehenden zweigeschossigen, begehbarer Regalanlage ausgestattet, die den vorhandenen Raum optimal nutzt, ohne seine ursprüngliche Raumwirkung zu beeinträchtigen.

In den durch die »Faltung« des oberen Baukörpers entstandenen kleinen Nischen sind mit einem Tisch und Lampen ausgestattete Einzelarbeitsplätze integriert. So entstand eine neue Nutzungsebene, die das historische Volumen respektiert und ihm zugleich eine wichtige neue Funktion einschreibt.

Die Energieversorgung beider Gebäude erfolgt über Geothermie, sowohl die Bibliothek als auch das Hauptgebäude werden über eine eigene Lüftungsanlage klimatisiert.



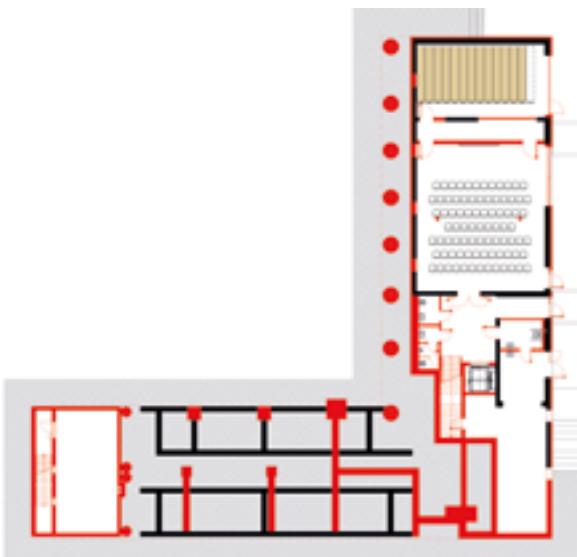
Lageplan
© planplus GmbH



Eingangsbereich des Fritz-Bauer-Forums
© planplus GmbH



Grundriss Erdgeschoss
© planplus GmbH



Grundriss Untergeschoss
© planplus GmbH



Ansicht Süd
© planplus GmbH



Ansicht West
© planplus GmbH



Ansicht Nord
© planplus GmbH



Ansicht Ost
© planplus GmbH



Empfang und Loungebereich
© Richard Lensit



Buchshop im Erdgeschoss
© planplus GmbH



Treffpunkt Café
© planplus GmbH



Kaminzimmer mit Blick auf die Bibliothek
© Richard Lensit

Ort des Austauschs

Ist die Bibliothek der räumliche Mittelpunkt des Ensembles, bildet das neue Fritz-Bauer-Forum sein lebendiges Zentrum – einen Ort der Forschung, der Begegnung und des Austauschs sowie des gesellschaftlichen Engagements.

Das L-förmig zur Straße vorgelagerte ehemalige Gärtneriegebäude wurde ebenfalls grundlegend umgebaut. Seine äußere Form blieb dabei aber weitgehend erhalten. Die helle Sichtbetonfassade der Bibliothek findet ihr zurückhaltendes Pendant im neuen hellen Besenstrich-Putz des Forums. Die Innenräume wurden vollständig neu organisiert. Entstanden sind flexible, lichtdurchflutete Räume für Veranstaltungen, Seminare und Begegnungen.

Die Auswahl der Materialien für den Innenausbau erfolgte unter dem Gesichtspunkt, ein ruhiges Ambiente für Forschungen, aber auch für engagierte Diskussionen zu schaffen. Dafür bildeten weiß verputzte Innenwände, unbehandelter, gezunderter Stahl und Eschenholz die Grundpalette. Sie verleihen den unterschiedlichen Bereichen eine ruhige und warme Atmosphäre.

Die Böden aus gefärbtem Calciumsulfat-Estrich sind mit einer matten PUR-Versiegelung versehen. Akustisch wirksame Holzfaser-Paneele verbessern das Raumklima und tragen zur angenehmen Gesamtatmosphäre bei.

Mit dem Kaminzimmer und dem Café als zentralen Treffpunkten im Erdgeschoss und einem großen Saal im Untergeschoss stehen Räumlichkeiten für unterschiedlichste Formen des Austauschs und der Präsentation zur Verfügung.

Die Planungsphase erstreckte sich von Mitte 2020 bis Mitte 2023. Die Bauarbeiten erfolgten in zwei Abschnitten. Zuerst wurde die Bibliothek saniert, umgebaut und im August 2023 eröffnet. Im Anschluss erfolgten der Umbau und die Sanierung des Forum-Baus, der zum Frühjahr 2025 seine Pforten öffnete. Mit Abschluss der Arbeiten an den Außenanlagen im Frühjahr 2026 wird das Ensemble endgültig fertiggestellt sein.

Siegfried Löffler
Fachjournalist,
Wiesbaden

Bauherr
Buxus Stiftung gGmbH, Bochum

Entwurf und Ausführungsplanung
planplus GmbH, Bochum

Innenarchitektur
planplus GmbH, Bochum

Tragwerksplanung (LP 1–5)
Ingenieurbüro Kopka, Duisburg

Planung Brandschutz
Krätzig & Partner, Bochum

Bauphysik
energiebasis, Castrop-Rauxel

Haustechnik
EIFFAGE Infra-Hochbau GmbH, Münster

Lichtplanung
planlicht GmbH & Co. KG, Vomp, Österreich

Landschaftsplanung
Michael Tänzer, Hannover
planplus GmbH, Bochum



Kopfbau mit Haupteingang an der Ecke Poppelsdorfer Allee/Bonner Talweg und nahtlosem Anschluss an die Gründerzeitbebauung zum Bonner Talweg hin
© Christian Köster

Zeitschichten eines Quartiers

Sanierung und Umnutzung einer Hauptverwaltung samt Rechenzentrum in Bonn

Gründerzeitviertel

Die Bonner Südstadt gilt als das größte nahezu vollständig erhaltene Gründerzeitviertel in Deutschland. Die mehrheitlich in Blockrandbebauung angelegten prächtigen Villen mit ihren aufwendigen meist neuklassizistischen oder neobarocken Stuckfassaden, die vom wachsenden Standesbewusstsein des gehobenen Bürgertums künden, blieben im Krieg weitestgehend von Zerstörung verschont. Den nördlichen Rand und damit den Aufpunkt der Südstadt bildet die Poppelsdorfer Allee, die einst die im Stadtzentrum gelegene kürfürstliche Residenz mit dem Poppelsdorfer Schloss verband. An ihr entstanden bereits ab 1830 klassizistische Solitärbauten, die über die Jahre durch eine geschlossene Zeilenbebauung ergänzt wurden.

Standortsuche und -entwicklung

Die Deutsche Herold Versicherungsgruppe war ein 1922 in Berlin gegründeter Versicherungskonzern, der schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg beschloss, seinen Firmensitz nach Westdeutschland zu verlegen und 1947 Bonn als neuen Standort wählte.

Alteingesessene Südstädter wissen zu berichten, dass der damalige Direktor des Deutschen Herold sich schon bald darauf selbst gemeinsam mit einem Vertreter der Stadt aufmachte, um eine repräsentative ausbaufähige Adresse für eine neue Hauptverwaltung zu suchen. An der Ecke Poppelsdorfer Allee/Bonner Talweg, wo es im Straßenzug zum Bonner Talweg hin zu dieser Zeit noch eine größere Freifläche gab, wurde er fündig.

Mit Unterstützung seitens der Kommune konnten hier noch vor dem Entscheid für Bonn als Regierungssitz mehrere angrenzende Bauten erworben und in den Jahren 1949–1950 durch den Bonner Architekten Josef Kofferath prominent ein zweiflügeliges, fünfgeschossiges, zu beiden Straßenseiten mit Muschelkalkplatten verkleidetes Verwaltungsgebäude mit einer Bruttogeschossfläche von 10.000 m² und, als Reverenz an die Umgebungsbebauung, mit für die Zeit unüblichen, da durch Bauten des NS-Regimes in Verruf geratenen Anklängen an den Klassizismus errichtet werden.



Hotel Bristol (Aufnahme von 2013)

© Eckhard Henkel/Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 DE



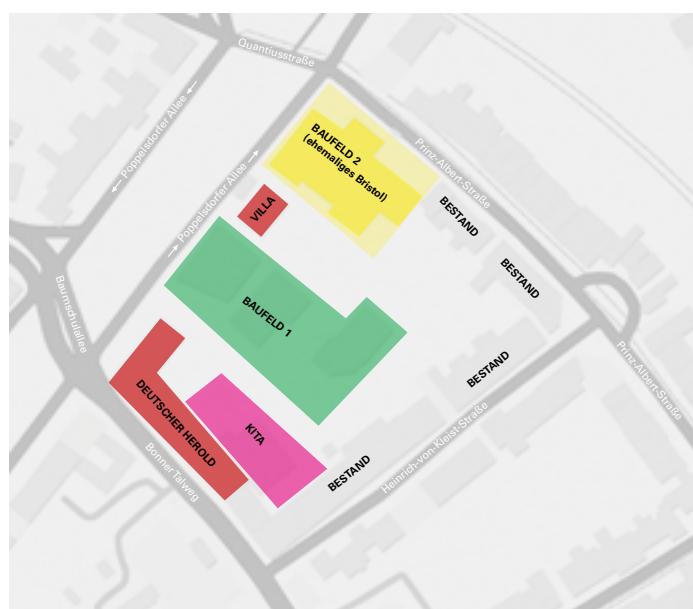
Direktorenvilla unter der Adresse Poppelsdorfer Allee 25 (Aufnahme von 2013)

© Eckhard Henkel/Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 DE

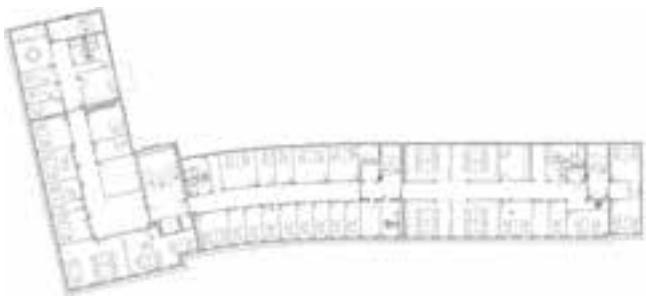
In den folgenden Jahrzehnten wuchs der Stammsitz des Deutschen Herold innerhalb des Karrees aus Poppelsdorfer Allee, Bonner Talweg, Heinrich-von-Kleist-Straße und Prinz-Albert-Straße. Nach Süden hin wurden zahlreiche Wohnhäuser der Gründerzeit aufgekauft, mit Durchbrüchen verbunden und in Büroflächen umgewandelt. Zur Poppelsdorfer Allee hin folgten ab den 1970er Jahren größere Eingriffe in das Stadtbild. So beauftragte der Konzern den renommierten Bonner Architekten Ernst van Dorp mit dem Entwurf und Bau eines 1972 eröffneten Hotels an der Ecke Prinz-Albert-Straße/Poppelsdorfer Allee. Das Bristol, ein achtgeschossiger Stahl-skelettbau mit markanten Sichtbetonbrüstungen und einem vorgelagerten Eingangsbau, entstand an der Stelle des 1969 gesprengten Gründerzeitlichen Eckbaus des Bonner Bürgervereins und beherbergte in der Folgezeit zahlreiche Staatsgäste. Hatte der Verlust des Bürgervereins anfänglich für großen Unmut bei der Bonner Bevölkerung gesorgt, wurde das Bristol im Laufe der Jahre zu einem geschätzten Wahrzeichen am Rande der Innenstadt. Als modernes Pendant zum Kopfbau der Hauptverwaltung rahmte es das Herold-Areal entlang der Allee.

Die dazwischenliegende gründerzeitliche Bebauung wich einem von der Straße zurückgesetzten, 1977 gleichfalls von van Dorp entworfenen Erweiterungstrakt, der direkt an den 1950er-Jahre-Bau anschloss. Im Straßenzug erhalten und unter Denkmalschutz gestellt, verblieb im Schatten der Neubebauung lediglich ein einzelner dreigeschossiger spätklassizistischer Solitärbau – die so genannte Direktorenvilla.

Wachsender Raumbedarf führte zu weiteren Bauten im Innenhof des Karrees, einem dort eingestellten, parallel zur Allee ausgerichteten zusätzlichen Verwaltungsriegel, wiederum nach einem Entwurf von Ernst van Dorp, sowie einem direkt an die Gründerzeitbebauung angrenzenden dreigeschossigen unterirdischen Rechenzentrum.



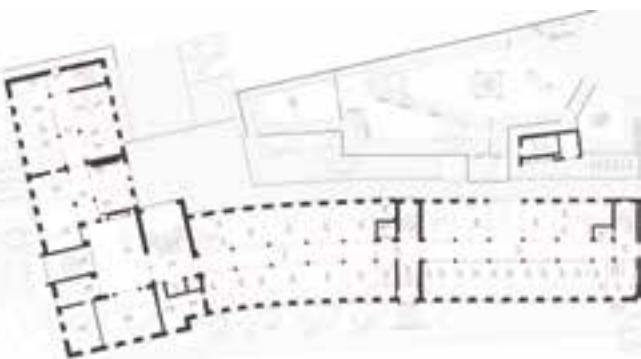
Lageplan ehemaliges Areal Deutscher Herold
© Verlagsgruppe Wiederspahn



Grundriss Regelgeschoss
© RKW Architektur +



Blick entlang dem Bonner Talweg
© Christian Köster



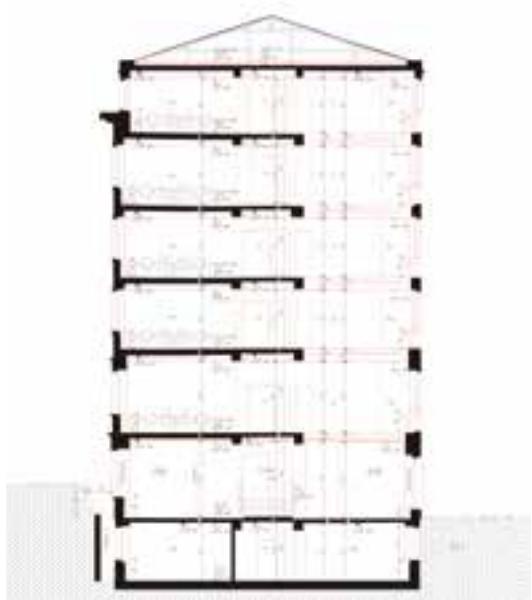
Grundriss Erdgeschoss mit Umbaumaßnahmen und Kita
© RKW Architektur +



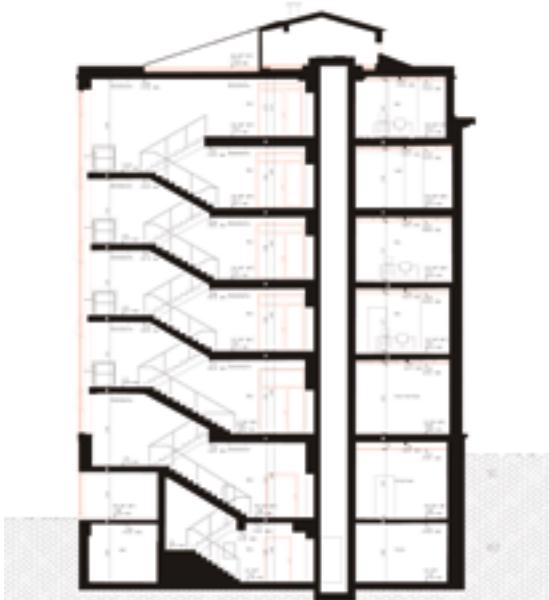
Grundriss Untergeschoss
© RKW Architektur +



Ansicht Poppelsdorfer Allee mit Haupteingang
© RKW Architektur +



Querschnitt Büroflächen
© RKW Architektur +



Querschnitt Erschließungstrakt
© RKW Architektur +

Zum 1. Januar 2006 übernahm die Schweizer Zurich Versicherungsgruppe den Deutschen Herold und die Liegenschaften, entschied jedoch Anfang 2015, ihre Bonner und Kölner Standorte zusammenzulegen und hierfür in Köln einen neuen Gebäudekomplex zu errichten sowie die sanierungsbedürftigen Bonner Bauten zu veräußern.

Das rund 2,4 ha große Filetgrundstück in bester Südstadtlage wurde bereits 2016 an die Kölner Immobilienentwicklungsgruppe Corpus Sireo Real Estate GmbH, eine Tochtergesellschaft der Schweizer Vermögensverwaltungsgesellschaft Swiss Life Asset Managers, veräußert. Die Zurich Gruppe verblieb bis zur Fertigstellung des Kölner Neubaus Ende 2019, nun als Mieterin, am alten Standort.

Quartiersumbau

Noch vor Bekanntgabe des Käufers und der Erstellung des Bebauungsplans wurde der 1950er-Jahre-Bau unter Denkmalschutz gestellt. Auf Basis eines 2016 durch die Zurich Gruppe gemeinsam mit der Bezirksvertretung und der Stadtverwaltung ausgelobten städtebaulichen Wettbewerbs, den das später mit der Ausführung beauftragte Kölner Büro ASTOC Architects and Planners gewann, erfolgte erst Ende 2018 die Erstellung des Bebauungsplans. Darin wurde der zweistufige Ausbau zu einem Wohngebiet mit angrenzenden Bürobereichen sowie der Rückbau der Verwaltungsbauten aus den 1970er Jahren festgelegt und der Bereich rund um das Hotel bereits als potenzieller zweiter Bauabschnitt (BA) verankert. Der Beschluss zum Abriss des Bristol erfolgte allerdings erst einige Jahre später auf Grundlage eines Gutachtens zu seinem (Nicht-)Denkmalwert, dessen teilweise willkürlich anmutende Argumentation bei vielen Architekturkundigen sowie bei denkmalpflegerisch engagierten Bonnern zumindest Fragen aufwarf.

Der 1. BA umfasst das Gelände entlang der Allee sowie im Innenbereich zwischen dem Kopfbau des Deutschen Herold und der Villa und wurde kürzlich fertiggestellt. Hier sind in drei Bauten insgesamt 150 Wohnungen – davon 30 als geförderter Wohnungsbau – entstanden. Im 2. BA laufen die Baumaßnahmen noch. Dort entstehen in Blockrandbebauung weitere 155 Wohneinheiten.



Blick in den Innenhof des Karrees mit der neuen Wohnbebauung (BA 1) und der Kita

© Christian Köster

Zeitgemäße Umnutzung

Die Sanierung des Herold-Baus sowie die Revitalisierung des unterirdischen Rechenzentrums erfolgte durch das Düsseldorfer Büro RKW Architektur + und barg große Herausforderungen. Das ehemalige Hauptgebäude wurde gemäß den Auflagen des Denkmalschutzes instand gesetzt und im Inneren in eine moderne Bürolandschaft verwandelt. Ein erster Mieter für den Ende 2023 fertiggestellten Komplex stand bereits sehr früh fest.

Da das Hauptgebäude der Universität Bonn, die ehemalige kurfürstliche Residenz, derzeit umfassend instand gesetzt wird, bezog die Universitätsverwaltung den Herold-Bau als Interimsquartier.

So fanden 300 Mitarbeitende nur 500 m von ihrer Arbeitsstätte eine moderne neue Bürolandschaft vor, in der sie voraussichtlich für die auf zehn Jahre angelegten Arbeiten am Universitätsgebäude bleiben werden.

Vorher galt es jedoch, eine umfassende Schadstoffsanierung des 10.000 m² BGF umfassenden Gebäudes durchzuführen, die einige Anforderungen stellte. Sie betraf beispielsweise belastete durchgehende Fußböden, auf die Wände eingestellt waren, weshalb eine komplette Geschosdeckensanierung und in Teilbereichen sogar ein komplizierter Deckenaustausch erforderlich waren.



Foyer des instand gesetzten Herold-Baus mit mosaikverkleideten Säulen

© Christian Köster



Detailaufnahme Säule

© Christian Köster



Impressionen aus dem Treppenhaus
© Christian Köster

Außerdem mussten in dem Gebäude mehrere größere barrierefreie Sanitäranlagen eingebaut und gleichzeitig in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege viele schutzwürdige Details erhalten werden, wie etwa das Foyer mit Mosaiken und Natursteinverkleidungen und bauzeitliche Innenausbauten. In der Fassade wurden die nicht bauzeitlichen Aluminiumfenster durch wertige Stulpfenster aus Holz ersetzt. Von außen ist die wechselvolle Geschichte des Bauwerks und des Areals an einem kleinen

Detail ablesbar. Die Natursteinfassade der Giebelwand entlang der Poppelsdorfer Allee, die durch den Abbruch der Nachbarbebauung komplett freigelegt worden war und im Bereich der ehemaligen Anschlussbebauung Fehlstellen aufwies, wurde nicht ergänzt, sondern durch eine farblich vom Rest der neuen Putzflächen im Blockinneren abgesetzte dunklere Putzfläche ergänzt, die die Kontur des Bauwerks aus den 1970er Jahren nachzeichnet.



Detailaufnahme des bauzeitlichen Innenausbaus
© Christian Köster



Giebelwand zur Poppelsdorfer Allee
© Christian Köster

Rechenzentrum als Kita

Die weit größere Herausforderung für die Architekten lag im Umgang mit dem unterirdischen ehemaligen Rechenzentrum, für das es eine neue Nutzung zu finden galt, da ein kompletter Rückbau auch aus Nachhaltigkeitsgründen vermieden werden sollte. Seine Insellage im Innenhof, die drei Untergeschosse, eine sehr geringe Grundfläche und eine im Bezug zum Vorderhaus ungünstige Höhenlage boten auf den ersten Blick wenige bautechnisch oder wirtschaftlich überzeugende Optionen. Im Rahmen einer umfangreichen Machbarkeitsstudie untersuchte RKW Architektur + unter anderem Nutzungen wie die Fortsetzung der Tiefgarage des Areals sowie die Unterbringung von Proberäumen für Musiker oder eines Fitnessstudios im Untergrund.



Außengelände der Kita im Innenhof
© Christian Köster

Dass das Rechenzentrum schließlich zu einer Kindertagesstätte wurde – eine sicher ungewöhnliche Umwandlung – lässt sich auf das glückliche Zusammentreffen mehrerer Faktoren zurückführen. So hatte es bereits in einem der als Büroflächen genutzten Gründerzeithäuser an der Heinrich-von-Kleist-Straße eine Tagesstätte für die Kinder der Mitarbeiter des Konzerns gegeben, die durch die Rückwidmung in Wohnraum aufgegeben werden sollte. Und diese hatte das Dach des Rechenzentrums als hofseitige geschützte Spielfläche genutzt. Außerdem bestanden bereits Planungen, ein oberirdisch an das Rechenzentrum angeschlossenes Bauteil abzubrechen, wodurch nicht nur ein Geschoss des ehemaligen Rechenzentrums freigelegt, sondern auch Platz in der engen Hofsituation frei werden würde. Zudem gab es in dem neu entstehenden Wohnquartier Bedarf an einer solchen Einrichtung. Gemeinsam mit der Bauherrenvertretung fassten die Architekten daher den Beschluss, auch das 2. Untergeschoss »auszugraben«, Teile dieser Geschosse abzubrechen und das Gebäude zum Hof hin großzügig durch Glasfassaden natürlich zu belichten. Der rückwärtige Teil erhält über große Oberlichter in der intensiv begrünten Dachfläche Tageslicht.



Ansicht Kita
© Christian Köster

Die Gruppenräume sind an den verglasten Fassaden untergebracht, die Erschließung sowie Funktionsräume der insgesamt 1.200 m² großen Kita wurden im rückwärtigen Bereich angeordnet. Die Spielflächen im Außenraum konnten in das abfallende Gelände des Innenhofs integriert werden, der hierzu in einen kleineren Erholungsbereich für die Büronutzer und eine abgesenkte und von Stahlbetonwänden eingefasste 895 m² große Spiel- und Erlebnisfläche geteilt wurde. Seit Ende des Jahres 2024 wird der Innenhof mit seinen Angeboten von den kleinen Besuchern der Kita erforscht.

Das 3. Untergeschoss – der ehemalige Tresorraum – wurde von dem freigelegten Baukörper entkoppelt und in ein großes Retentionsbecken umgewandelt, das bei Starkregenereignissen als Puffer für den Innenhof dienen soll.

Stefan Teufel
Fachjournalist,
München

Deutscher Herold
Bauherr
Swiss Life Asset Managers Deutschland GmbH,
Köln

Konzept und Ausführungsplanung
RKW Architektur + Rhode Kellermann Wawrowsky
GmbH, Düsseldorf

Kindertagesstätte
Bauherr
Swiss Life Asset Managers Deutschland GmbH,
Köln

Entwurf
RKW Architektur + Rhode Kellermann Wawrowsky
GmbH, Düsseldorf

Generalplanung und Technischer Gebäudeausbau
Ed. Züblin AG, Niederlassung Köln

Tragwerksplanung sowie Planung Bauphysik
Henneker Zillinger Beratende Ingenieure
PartG mbB, Bonn

Planung Brandschutz
Gruner Sachverständigen GmbH, Köln

Planung Außenanlagen
RMP Stephan Lenzen Landschaftsarchitekt:innen,
Bonn



Ansicht von Osten mit dem neuen verglasten Eingangs- und Foyerbereich
© Till Schuster

Kleine Eingriffe für große Auftritte

Umwandlung eines alten Schlachthofs in ein Theater in Naumburg

Kulturelle Attraktion

Naumburg im Süden Sachsen-Anhalts mit seinen knapp 32.000 Einwohnern besitzt mit dem als UNESCO-Welterbestätte ausgezeichneten Dom ein weithin bekanntes einzigartiges Kulturdenkmal. Was wenige wissen, ist, dass hier eine weitere kulturelle Attraktion zu Hause ist: das kleinste städtische Theater Deutschlands. Vier fest engagierte Schauspieler und acht weitere Angestellte ermöglichen den Spielbetrieb.

2009 als Puppenbühne gegründet, hat es sich seither zu einem Ensemble-Theater entwickelt, das seine Hauptbühne in den Räumlichkeiten der ehemaligen Gaststätte »Goldener Hahn« hatte, die allerdings nur 60 Zuschauern Platz bot, weshalb das Theaterensemble darüber hinaus die Stadt selbst mitbespielte.

Eine für den weiteren Spielbetrieb notwendige Sanierung des baufälligen Gasthauses kam aufgrund der damit verbundenen finanziellen Unwägbarkeiten und des beschränkten Budgets der Stadt nicht in Frage. Stattdessen gelang es der Kommune dank des zweckgebundenen Millionenerbes einer kunstsinigen Gönnerin, kombiniert mit Geldern des Landkreises sowie mit von Bund und Land abgerufenen Fördermitteln, die erforderlichen Mittel für eine eigene kulturelle Einrichtung aufzubringen.



Abendansicht mit dem Foyer als leuchtendem Schaukasten
© Till Schuster

Metamorphose

Als neuer Standort wurde der ehemalige städtische Schlachthof, ein leerstehendes denkmalgeschütztes nahe dem Bahnhof gelegenes Gebäudeensemble, bestimmt. Um 1891 errichtet, war er bis in die 1990er Jahre in Betrieb und hat in dieser Zeit zahlreiche Ergänzungen und Überformungen erfahren.

Im Rahmen einer Grundsanierung in den Jahren 2001–2004 wurde der Bestand auf dem Areal auf seine bauzeitliche Erscheinung aus drei Baukörpern zurückgeführt, einem Kontorgebäude und einem langgestreckten Riegel sowie dem eigentlichen großen Schlachthaus, bei welchem außerdem die Gebäudehülle komplett saniert wurde.

Jenes erfuhr in den Folgejahren wechselnde Nutzungen und diente unter anderem als Berufsbildungsstätte, Geflüchtetenunterkunft sowie als Impfzentrum während der Corona-Pandemie.

Im Riegel ist seit Längerem die Rettungswache der Johanniter-Unfallhilfe untergebracht. In ihrer Erscheinung sind die drei Bauten mit ihren großflächigen Putzfassaden und den mit roten Ziegeln akzentuierten Pfeilervorlagen und Ornamenten dem Historismus der Gründerzeit verpflichtet.

Das ehemalige Schlachthaus, die neue Heimstatt des Theaters, besteht aus zwei parallel angeordneten Hallen, die durch einen Mittelbau verbunden sind: der Schlachthalle sowie der kleineren ehemaligen Kühlhalle mit ihrem Kühlturm und dem markant dominierenden Schornstein. Weit auskragende Dachflächen und große Tor- und Fensteröffnungen zeugen von der früheren industriellen Nutzung.





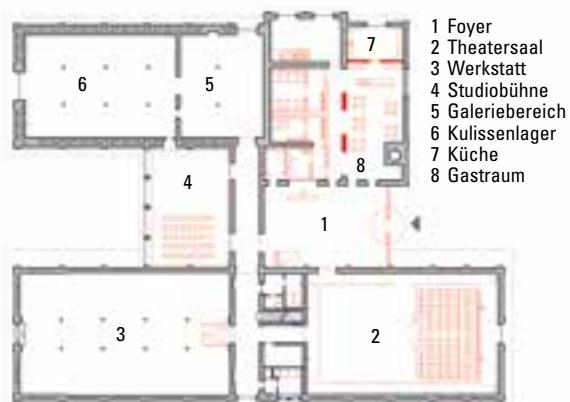
Lageplan

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Gastrum – noch nicht bestuhlt

© Till Schuster



- 1 Foyer
- 2 Theatersaal
- 3 Werkstatt
- 4 Studiobühne
- 5 Galeriebereich
- 6 Kulissenlager
- 7 Küche
- 8 Gastrum

Grundriss mit baulichen Interventionen

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



- 1 Regie
- 2 Künstlergarderobe
- 3 Bühnentechnik
- 4 Technikzentrale

Grundriss Obergeschoss

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Ansicht Ost

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Querschnitt

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Ansicht Nord

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Studiobühne und Probenraum

© Till Schuster



Ansicht Süd

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Ansicht West

© Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten



Innenaufnahme des Foyers

© Till Schuster

Behutsame Eingriffe

Im Rahmen eines Anfang 2021 durchgeführten VgV-Verfahrens überzeugte der Lösungsvorschlag des Dresdener Büros Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten die Stadtverwaltung und die Nutzer. Aufgrund des geringen Budgets wurden nur für einen Proben- und Spielbetrieb unbedingt notwendige räumliche Eingriffe vorgenommen sowie die gesetzlichen Vorgaben für Spielstätten bezüglich der Barrierefreiheit, dem Brandschutz und der Raumakustik umgesetzt.

Das Schlachthaus weist einen verkürzt H-förmigen Grundriss auf und bildet nach Osten und Westen je einen Innenhof aus. Die vor Projektbeginn bereits teilsanierten Innenräume mit Raumhöhen von 3,50–11,00 m liegen fast alle ebenerdig.



Blick aus dem Foyer in den Gastronomiebereich

© Till Schuster



Gastronomiebereich mit neuem Tresen aus Ziegeln

© Till Schuster

Im Innern verbindet ein in Nord-Süd-Richtung durchlaufender Flur alle Räume miteinander. Diesen definierten die Architekten als Trennung zwischen den im Westen angeordneten Backstage- und den nach Osten orientierten Publikumsbereichen. Der östliche Hof wurde in einen als Haupteingang und Foyer fungierenden Innenraum umgewandelt. Dieser erschließt nun als zentraler Verteilerraum den neuen großen Theatersaal im südlichen Flügel und den nördlich des Foyers gelegenen Gastronomiebereich mit den Garderoben und Sanitäranlagen.



Galeriebereich im ehemaligen Kühlhaus
© Till Schuster



Werkstattbereich im südwestlichen Teil der Schlachthalle
© Till Schuster

Im Südflügel des Backstage-Bereichs befinden sich die Werkstathalle, die Sanitäreinrichtungen für die Mitarbeitenden sowie eine Studiobühne, die sowohl für die Probenarbeit als auch gelegentlich für kleinere Inszenierungen genutzt werden kann. Im teilweise zweigeschossigen Nordflügel konnte das Erdgeschoss – der ehemalige Kühlraum – mit wenigen Eingriffen in ein Kulissenlager verwandelt und darüber die durch den Kühlurm erschlossene Technikzentrale untergebracht werden. Ein kleiner Bereich des Kulissenlagers wurde auf Wunsch des Intendanten als Ausstellungsfläche abgetrennt. Der Übergang zum Lager blieb dabei offen, so dass dieses jetzt als Schaudepot fungiert.

Bis auf die verglaste Fassade des Foyers, das an der Schornsteinspitze angebrachte, bei Nacht hinterleuchtete Logo des Theaters und eine mittlerweile an der Stirnseite des Kühlurms prangende Emaille-Arbeit, die als Reverenz an die ursprüngliche Nutzung die künstlerisch verfremdete Silhouette eines Schweins zeigt, sind die Eingriffe in den Baukörper von außen nicht erkennbar.

Bei der Innenraumgestaltung wurde der Fokus auf den Publikumsbereich gelegt; die Backstage-Bereiche wurden nur minimal verändert und vorhandene Oberflächen und Ausstattungen weitestmöglich integriert. Der Werkstoff Ziegel blieb präsent erhalten – freigelegt, dünn geschlämmt oder als Ziergewand. Zu dem rohen Finish des Theaters trägt auch der in fast allen Räumen eingebrachte Boden aus Gussestrich bei.

Publikumsbereiche

Das neue Foyer wird dreiseitig durch die gegliederten ehemaligen Außenfassaden bestimmt. In seiner Raumhöhe ist es an den Dimensionen der angrenzenden Gebäudeflügel orientiert. Weinrote Holztüren heben die Zugänge zu den Bühnenräumen hervor.

Der Haupteingang liegt mittig in der neuen verglasten Ostfassade, die nach außen als verspiegelte Ganzglasfassade ausgebildet ist. Auf den ersten Blick ist die Erweiterung nicht erkennbar, da die spiegelnde Oberfläche die Fassade des Bestandsgebäudes scheinbar fortführt. Bei Nacht allerdings wird das Foyer für Passanten selbst zur Bühne.

Bühnenräume

Die umfangreichsten Baumaßnahmen wurden im großen Theatersaal realisiert, der als »Black Box« konzipiert ist. Bis auf die ziegelsichtig rohe Rückwand der Spielfläche sind hier alle Oberflächen in Schwarz gehalten, einschließlich des Bodens aus beschichteter Schwarzkiefer und der elektrisch steuerbaren blickdichten Rollen. Es gibt keine bauliche Trennung zwischen Bühnen- und Zuschauerraum. Mittels einer mobilen modularen Tribünenanlage lassen sich unterschiedliche Bühnenszenarien und verschiedene Bestuhlungsvarianten für bis zu 110 Personen realisieren.



Zugänge zum Theatersaal und zur Studiobühne aus dem Foyer
© Till Schuster



Theatersaal
© Till Schuster

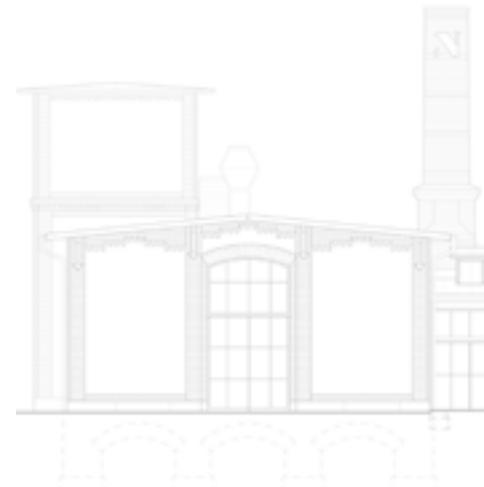
Die technische Ausstattung (Licht, Ton, Kulissen) für die wechselnden Inszenierungen – zwei in Ringform montierte Traversenriggs, die über acht Kettenzüge bewegt werden können –, wird jeweils von einer neu unter der Decke eingezogenen Trägerebene abgehängt, die von einem in 4 m Höhe umlaufenden Galeriegang erschlossen ist, auf dem sich auch das Regiepult befindet. Von dem Gang sind zu allen vier Seiten schwarze bodenlange Vorhänge abgehängt, die unterschiedliche Szenarien ermöglichen und es erlauben, verdeckte Auftritte zu inszenieren. Werden die Vorhänge geöffnet und die Rollen vor den großen Fenstern hochgefahren, entsteht ein lichtdurchfluteter Raum, der vielfältige Nutzungen erlaubt. Die im Backstage-Bereich gelegene Proben- und Studiothüne bietet Platz für etwa 50 Zuschauer und ist mit einem durchgehenden Bühnenboden und umlaufenden, direkt vor den Wandflächen angebrachten schwarzen Vorhängen ausgestattet. Da aufgrund des Budgets für die Bühnentechnik nur wenige Neuanschaffungen möglich waren, wurde ein Großteil des Equipments der alten Spielstätte verwendet, welches nach und nach ersetzt werden wird.

Haustechnik

Die bestehende Haustechnikausstattung konnte zu Teilen weitergenutzt werden, so blieben unter anderem die Heizkörper, die Sanitäranlagen, die Brandmeldeanlage und der Hausanschlussraum erhalten. Ergänzend dazu wurden im Obergeschoss des Südflügels neue abgekoppelte Bühnentechnikräume und im Obergeschoss des Nordflügels die neue Technikzentrale geschaffen.

Die Bühnenräume und die Publikumsbereiche werden mit einer zonengesteuerten Lüftungsanlage versorgt. Die Planung und Installation der Lüftungsleitungen im Gebäudebestand stellten eine Herausforderung dar, wobei ein Großteil der horizontalen Verteilungswege über die Dächer realisiert werden konnte. Die Publikumsbereiche werden mit einer Fußbodenheizung temperiert, die Bühnenräume und die Backstage-Bereiche werden über konventionelle Wandheizkörper versorgt.

Roger Skade
Fachjournalist,
Frankfurt am Main



Bauherr
Stadt Naumburg (Saale)

Entwurf und Ausführungsplanung
Peter Zirkel Gesellschaft von Architekten mbH,
Dresden

Tragwerksplanung und Wärmeschutz
Engelbach + Partner Ingenieurgesellschaft,
Dresden

Technische Gebäudeausstattung
Assmann Emutec GmbH, NL Jena

Planung Brandschutz
Brandschutz Consult Ingenieurgesellschaft mbH
Leipzig, Leipzig

Planung Akustik
Akustik Bureau Dresden Ingenieurgesellschaft mbH, Dresden

Bühnentechnik
itv Ingenieurgesellschaft für Theater- und
Veranstaltungstechnik mbH, Berlin



Neue Fassade zur Karl-Marx-Straße
© Markus Loeffelhardt

Neues Gesicht und neues Leben

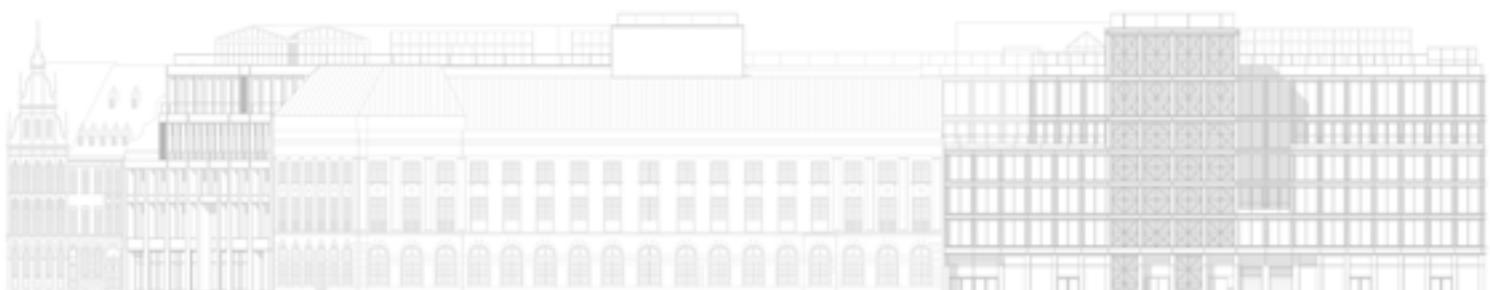
Revitalisierung eines ehemaligen Quelle-Kaufhauses in Berlin-Neukölln

Wechselvolle, schwierige Geschichte

Nur wenige weitere Marken sind mit der deutschen Nachkriegsgeschichte und dem Wirtschaftswunder so eng verbunden wie der ehemalige Versandhandels- und Warenhauskonzern Quelle und sein legendärer Katalog. Das 1927 von Gustav Schickedanz in Fürth als Versandhaus Quelle gegründete Unternehmen prosperierte auch aufgrund des frühen Eintritts von Schickedanz in die NSDAP in den 1930er Jahren schnell.

Bereits in den ersten Jahren veröffentlichte er Bestellhefte, die Vorläufer des späteren Katalogs. Durch die Übernahme jüdischer Firmen im Zuge der Arisierung wuchs der Versandhandel rapide. Während Schickedanz nach dem Krieg mit einem Berufsverbot belegt wurde, waren es seine Schwester und seine zweite Ehefrau Grete Schickedanz, die das Unternehmen wieder aufbauten, in das er 1949 formal rehabilitiert erneut eintreten konnte.

Nach kleineren Publikationen erschien zum Frühjahr/Sommer 1954 der erste Hauptkatalog, der Umsatz im selben Jahr lag bereits bei 260 Mio. DM. In jener Zeit wurde nicht nur das 1969 fertiggestellte große Versandzentrum nach einem Entwurf von Ernst Neuffert errichtet, sondern auch erste Warenhäuser in mehreren größeren Städten. Insgesamt entstanden über 20 mehrheitlich zentral in den Innenstädten gelegene große Komplexe, die meisten davon in den 1970er Jahren, als die Umsätze bereits im Milliardenbereich lagen.





Neue Fassade der ehemaligen Hochgarage an der Ecke Donaustraße/Ganghoferstraße
© Stefan Müller

Niedergang

Mit der als Quelle-Arcandor bekannten Insolvenz im Jahr 2009 wurden für die letzten Warenhäuser des Unternehmens Nachnutzer gesucht. Einige waren bereits vorher aufgegeben und meist von anderen bekannten Textilkaufhausketten oder Handelsketten für Unterhaltungselektronik übernommen worden – in vielen Fällen nur eine Übergangslösung, die nachfolgend zu kurzfristigen Übernahmen durch Discounter und einen anschließenden Leerstand geführt hat. So auch im Fall des ehemaligen Quelle-Kaufhauses an der Karl-Marx-Straße in Berlin-Neukölln, eines von insgesamt zwei Quelle-Häusern in Berlin.

Der in zentraler Lage an der Einkaufs- und Verkehrsader Neuköllns gelegene Großbau wurde in den 1970er Jahren von der Archi-

tekengemeinschaft Hendel-Haseloff-Hotzel in zeittypischer Gestaltung als ein zur Karl-Marx-Straße hin fünfgeschossiger, über einem gläsernen Erdgeschoss geschlossenen mit sogenannten Hortenkacheln verkleideter, schwebender weißer Kubus und einem darüber abgesetzten dunklen Verwaltungsgeschoss entworfen, der im Inneren einen Lichthof erhielt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Häuserblocks an der Ecke Donaustraße/Ganghoferstraße wurde eine zugehörige Hochgarage angeordnet, die im Erdgeschoss ebenfalls Verkaufsflächen aufwies. Eine an der Donaustraße gelegene Einfahrt führte in die in Blockmitte gelegene große, spiralförmig angelegte Erschließung des Parkhauses und ermöglichte ein zeitgemäß automobilfreundliches Einkaufserlebnis.

Als die Sinn-Leffers-Modekette in den 1990er Jahren den zwischen zwei denkmalgeschützten Bauten gezwängten Komplex übernahm, erhielt die zur Karl-Marx-Straße ausgerichtete Fassade eine zeitgeistig neue Erscheinung, die zur Ecke Donaustraße/Ganghoferstraße angrenzende Hochgarage hingegen blieb in ihrer bauzeitlichen Fassung erhalten. Gegen die wachsende Konkurrenz eines neuen großen Einkaufszentrums in direkter Nähe mit vielfältigen Markenshops und angeschlossenen Erlebnis- und Kinoweltlern konnte sich auch dieses Unternehmen langfristig nicht behaupten. Nach mehreren Nachmieter auf Discount-Niveau folgten auch hier die Schließung und ein jahrelanger Leerstand.



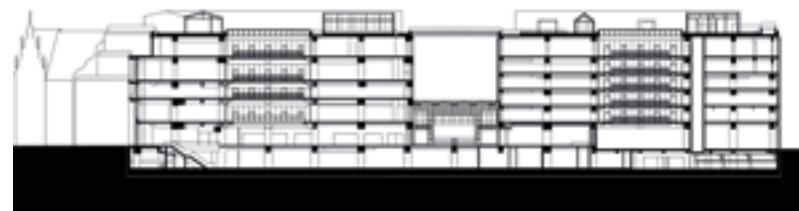
Ansicht zur Karl-Marx-Straße nach dem Umbau zur Sinn-Leffers-Filiale



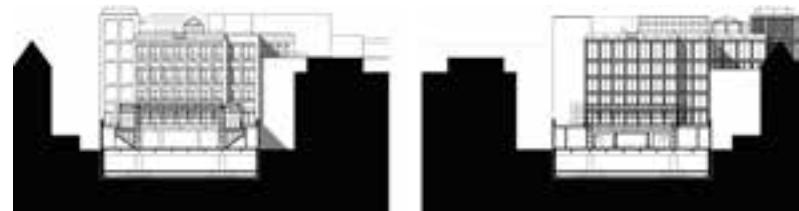
Hochgarage an der Ecke Donaustraße/Ganghoferstraße



Schwarzplan – Neukölln mit Liegenschaft KALLE
© Max Dudler



Längsschnitt
© Max Dudler



Schnittansichten West (li.) und Ost (re.) durch großes Atrium
© Max Dudler



Grundriss Dachgeschoss
© Max Dudler



Ansicht Ost (ehemalige Hochgarage)
© Max Dudler



Grundriss Regelgeschoss
© Max Dudler



Ansicht West
© Max Dudler



Grundriss Erdgeschoss
© Max Dudler



Gelingener Anschluss an die denkmalgeschützte Bebauung
© Stefan Müller



Neue Büroflächen im Inneren der ehemaligen Hochgarage
© Stefan Müller

Innerstädtische Reprogrammierung

2019 erwarb die MREI GmbH, ein 2014 gegründeter Berliner Immobilienentwickler, der in der Hauptstadt und ihrer Umgebung bereits zahlreiche Revitalisierungsprojekte erfolgreich umgesetzt hat, die Immobilie von einem Investor, der vorher erfolglos eigene Pläne für eine Umgestaltung verfolgt hatte.

Mit dem Ziel, die vorhandene Bausubstanz als graue Energie möglichst großflächig zu erhalten, entwickelte das Unternehmen gemeinsam mit dem Berliner Büro Realace ein Nutzungsprogramm, das auf kleinteiligen Komponenten beruht, mit denen die unter Einbezug der ehemaligen Hochgarage knapp 40.000 m² große Gesamtfläche neu bespielt wird – eine zeitgemäß durchmischte »Landschaft« für Handel, Gewerbe, Gastronomie und Kultur sowie freie kreative Räume.

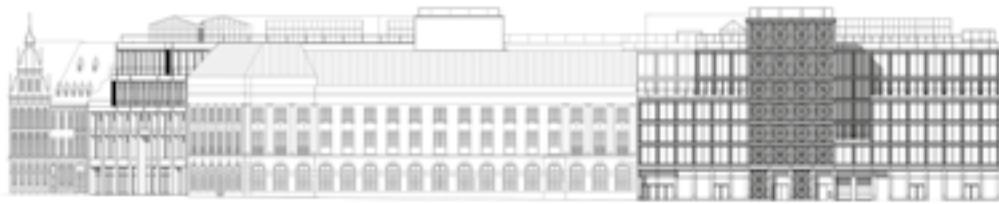
Für die nachfolgende Realisierung im Inneren war das Architekturbüro Aukett + Heese verantwortlich. Die Fassadengestaltung und somit das architektonische Erscheinungsbild sowie die städtebauliche Integration der Großform in das denkmalgeschützte Umfeld lag in den Händen des Büros von Max Dudler.

Durch den Abbruch der in Blockmitte gelegenen Betonrampe des Parkhauses entstand ein großes Atrium, das die tiefen ehemaligen Verkaufs- und Parkflächen großzügig erhellt. Die weitgespannten verkleideten Decken mit ihren großen Betonunterzügen sowie -stützen wurden freigelegt und prägen in ihrer Rauheit maßgeblich die innere Anmutung. Der Erhalt der Tragstruktur und der Treppen erfolgte als bewusste Entscheidung für einen res-

sourcenschonenden Bauprozess. Als Pendant zum vorderen Bereich erhielten auch die Flächen des ehemaligen Parkhauses einen Lichthof, so dass insgesamt drei gebäudehohe Lichthöfe die Flächen beleben. Das von beiden Seiten erschlossene Erdgeschoss mit seiner rund 6.000 m² großen Halle für Gastronomie, Events und einem Indoor-Foodmarket bildet das Herzstück des KALLE genannten neuen Komplexes. 26.000 m² Büro- und 4.000 m² Verkaufsflächen in den Obergeschossen bieten Platz für ein gemischtes Angebot. Und ein Dachgarten mit einem in Gewächshäusern beheimateten Gourmet-Restaurant und einem Infinity-Pool bringt eine gewisse Exklusivität zurück in die ehemals renommierte Einkaufsmeile und soll so zu ihrer langfristigen Wiederbelebung beitragen.



Büro- und Veranstaltungsflächen entlang der Ganghoferstraße
© Stefan Müller



Südansicht des Gesamtblocks entlang der Ganghoferstraße

© Max Dudler



Ansicht von Südwesten entlang der Karl-Marx-Straße

© Stefan Müller

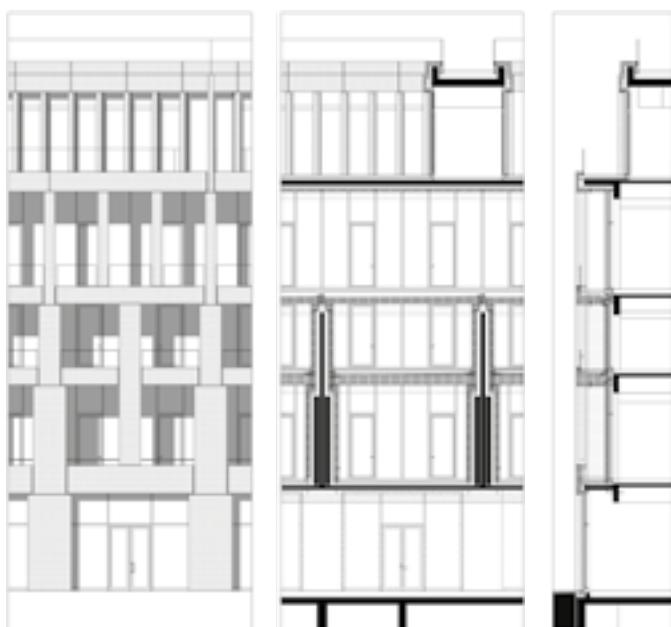
Integration

Die Neugestaltung der Fassaden durch Max Dudler spiegelt die neue Nutzung und fügt das Ensemble in das denkmalgeprägte Umfeld ein. Hierzu wurden die Fassaden bis auf die Tragstruktur rückgebaut und

später hinzugefügte Elemente abgebrochen. Dudler gestaltete das große Volumen als zwei komplementäre »Geschwisterbauten« mit jeweils gestaffelter Tiefenstruktur.

Der südliche, zur Einkaufsstraße gelegene Bereich erhielt einen horizontal akzentuierten steinernen anmutenden Rahmen aus hellem Kunststein, hinter dem großzügige Loggien angeordnet sind. Der ehemals vollflächig geschlossene, bündig zur Straße orientierte zweigeschossige Dachbereich wurde in Teilen abgebrochen und durch zurückgesetzte zickzackartig angeordnete Ebenen ersetzt, vor denen sich kleine Balkone zur Straße hin öffnen. Die ehemalige Hochgarage erhielt eine bronzefarbene eloxierte Metallfassade mit Pfosten-Riegel-Konstruktion in vertikaler Ausrichtung, die dem Baukörper seine frühere Schwere nimmt.

Die besondere Ausstrahlung des Hauses spiegelt sich in der neuen Mieterstruktur. So hat sich hier die CODE University of Applied Sciences angesiedelt, ebenso wie SoundCloud, die weltweit führende Plattform für Musik-Streaming, Rough Trade, ein legendärer Music Store aus London, sowie der Startup-Accelerator Delta und die Kiez Büro GmbH, die flexible Büroflächen für kleine Unternehmen anbietet.



Detailansicht, -querschnitt und -längsschnitt der Fassade zur Karl-Marx-Straße

© Max Dudler

Das Projekt KALLE in Berlin-Neukölln wurde beim BIG SEE award 2025 in der Kategorie »Public Renovation« als Gewinner ausgezeichnet und erhielt bereits 2023 den 3. Platz beim Polis Award, wobei dem Vorhaben bescheinigt wurde, die Rolle eines Pionierprojekts für die Revitalisierung von Warenhausstandorten und die Umnutzung innerstädtischer Parkhäuser einzunehmen.

Siegfried Löffler
Fachjournalist,
München

Bauherr
MREI GmbH, Berlin

Konzeption Umbau
MREI GmbH, Berlin, mit Realace GmbH, Berlin

Planung Umbau und Innenarchitektur
Aukett + Heese GmbH, Berlin (LP 3–5)

Fassadengestaltung
Max Dudler GmbH, Berlin (LP 1–5)



Ansicht von Nordwest
© Stefan Müller

URETEK[®]
BEWAHREN, WAS UNS TRÄGT

BAUGRUND VERSTÄRKT. TRAGRESERVEN ERHÖHT.

Wir sind **DEUTSCHLANDS NR. 1** für minimal-invasive Baugrundverstärkung mit Expansionsharzen und ertüchtigen zerstörungsfrei und mieterfreundlich instabile Fundamente bei Modernisierungsmaßnahmen. In fast 30 Jahren hat sich unser Injektionsverfahren als wirtschaftlich und nachhaltig bewiesen. Anwendungsbeispiele finden Sie unter: uretek.de/referenzen



Das John & Will-Hotel (Vitaminlager und Silos) mit der Markthalle (ehemaliges Reislager) im Hintergrund
© Piet Niemann

Von Mais und Menschen

Umbau eines Silos in ein Hotel im ehemaligen Überseehafen Bremen

Neues Stadtquartier

Wie in vielen anderen Hafenstädten ist die Geschichte des Bremer Hafens eine vieler einzelner Häfen, deren älteste Anlagen oft bis ins Mittelalter datieren. So betrieben die Bremer Kaufleute als Mitglied der Hanse schon sehr früh über die Weser regen Handel. Durch die Verlandung der Weser wurden die Häfen immer weiter vor die eigentliche Stadt verlagert und immer neue Hafenbecken geschaffen.

Ende der 1880er Jahre wurden mit dem Bau des Freihafens – 1938 in Europahafen umbenannt – und 1906 mit dem Freihafen II – 1938 in Überseehafen umbenannt – die letzten großen Bremer Hafenanlagen errichtet. In den 1960er Jahren liefen hier die ersten Voll-Containerschiffe aus. Allerdings verlagerte sich der Container-Schiffsverkehr in der Folgezeit in das vorgelagerte Bremerhaven.

Per Senatsbeschluss wurde 1992 die Umstrukturierung des Freihafenbezirks festgelegt und der Überseehafen 1998 zugeschüttet. Seither entsteht hier im Westen Bremens mit der »Überseestadt« auf rund 300 ha eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas. Der Ausbau des neuen Stadtquartiers ist auf mehrere Jahrzehnte angelegt.

Überseeinsel

Einen Teil der Überseestadt bildet die zwischen Weser und Europahafen in unmittelbarer Nähe zur Bremer Innenstadt gelegene Halbinsel »Überseeinsel« – das 15 ha große Areal mit den ehemaligen Produktionsflächen der Kellogg Manufacturing GmbH und Co. KG, der deutschen Tochter des bekannten US-amerikanischen Herstellers von Cornflakes und weiteren kreativen Frühstücksprodukten. Die Flakes des 1906 von den Brüdern John und Will Kellogg gegründeten Unternehmens waren in Deutschland bereits seit 1928 über verschiedene Vertriebspartner erhältlich. Aufgrund ihrer steigenden Beliebtheit seit den 1960er Jahren wurde ab 1964 am Standort Bremen mit dem Ausbau einer großen Produktionsstätte begonnen, die schließlich inklusive Lager- und Produktionsstätten die gesamte Halbinsel einnahm. Die Produktion wurde 2018 aufgegeben.

Seit 2019 wird die Überseeinsel von der denkmalstadt GmbH (ehemals Überseeinsel GmbH), einer national und international tätigen Immobilienprojektentwicklerin, unter Wahrung großer Teile der Bestandsbauten zu einem neuen Stadtviertel mit zukunftsweisendem Energiekonzept – unter anderem mit einem riesigen Eisspeicher – und einem nachhaltigen Mobilitätskonzept umgestaltet.



Hotel mit Außenterrassen zur Weser

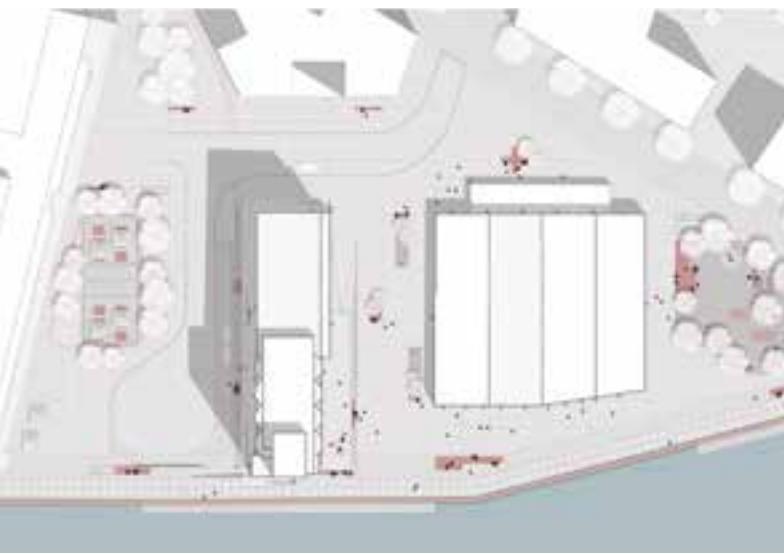
© Piet Niemann

Insgesamt ist das Vorhaben in 19 Teilprojekte gegliedert, die zusammen einen lebendigen Mix aus gewerblicher Nutzung, geförderten Wohnungen, Büros und Co-Working-Spaces, neuen Bildungseinrich-

tungen und attraktiven Sport- und Freizeitmöglichkeiten bieten werden. Rund ein Drittel des Areals ist dabei als öffentliche Grünfläche vorgesehen.



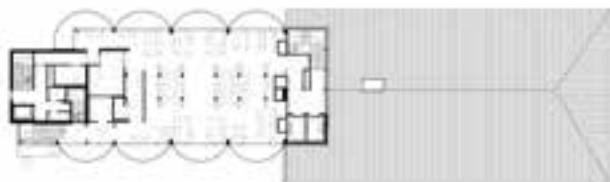
Geplanter Ausbau der Überseeinsel (Silos, Vitaminlager und Markthalle markiert)
© DMAA (bearbeitet)



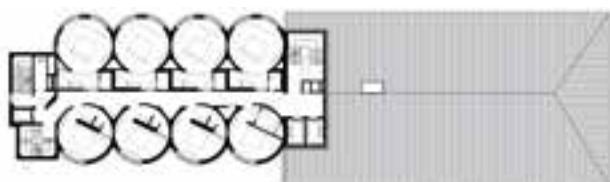
Lageplan
© DMAA



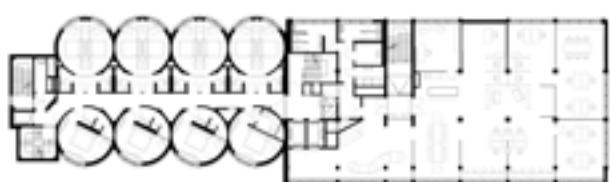
Luftaufnahme Kellogg's-Areal mit Hotel und Markthalle
© Piet Niemann



10. Obergeschoss
© DMAA



8. Obergeschoss
© DMAA



Regelgeschoss
© DMAA



Erdgeschoss
© DMAA



Querschnitt Südwest
© DMAA

Querschnitt Nordost
© DMAA



Längsschnitt Südost
© DMAA



Silos, Vitaminlager und Reislager vor dem Umbau ...
© DMAA



... und nach der Umwandlung
© Piet Niemann

Kellogg Pier

Zur Weser hin bildeten acht Silotürme aus den 1970er Jahren, in denen bis zu 5.000 t Mais, Hafer und Weizen lagerten, das inoffizielle Wahrzeichen des Areals und einen markanten Hochpunkt an der Wasserkante. Diese Funktion sollten sie auch für die neue Überseeinsel behalten. Durch das Wiener Büro Delugan Meissl Associated Architects (DMAA) zu einem Hotel mit einer Nutzfläche von rund 9.142 m² umgebaut, sind sie seit Ende 2024 gemeinsam mit dem angrenzenden ehemaligen Vitaminlager sowie dem rekonstruierten Reislager unter der Adresse Kellogg Pier das neue Zentrum der Überseeinsel.

Der Umbau der Kellogg's Silos stellte ein architektonisch reizvolles und planerisch anspruchsvolles Projekt dar. DMAAs Entwurfsidee entsprach dem ausdrücklichen Wunsch des Bauherrn, den Industriecharakter und die Symbolkraft der 40 m hohen Silos auf jeden Fall zu bewahren. Unter dem ikonischen roten Schriftzug »Kellogg's« lassen nun schlitzförmig in die Betonstrukturen geschnittene Fensteröffnungen Licht in 117 kreisrunde und halbkreisförmige Hotelzimmer und bieten beeindruckende Ausblicke auf die Weser und die Hafenlandschaft. Der niedrigere Anbau, der ehemals als Vitaminlager genutzt wurde, beherbergt nach seinem Umbau auf fünf Geschossen Büroräume und Konferenzräume und im Dachgeschoss eine Eventfläche, die gleichfalls mit Blick auf das umliegende Gelände punktet.

Das nebenstehende Reislager wurde hingegen abgerissen und durch einen dreigeschossigen Neubau in gleicher Kubatur wie der Vorgängerbau ersetzt. Dessen Erdgeschoss ist als Markthalle mit einem vielfältigen gastronomischen Angebot gestaltet. Sogar eine Brauerei hat sich hier eingemietet. Weitläufige zur Weser angelegte Außenterrassen erweitern das Angebot. Die beiden darüberliegenden Geschosse bieten unterschiedlich zugeschnittene Büroflächen.

Der unterirdische Eisspeicher befindet sich in direkter Nachbarschaft. Die darüber angelegte Fläche wird zukünftig im Winter als Eisbahn und im Sommer als Spielfeld genutzt werden und so zusätzliche Besucherströme an den Kellogg Pier ziehen.



Außenterrassen vor der Markthalle mit Blick auf das Hotel
© Piet Niemann



Blick entlang der südöstlichen Hotelfassade
© Piet Niemann

Einschnitte

Um die Speicher in Hotelzimmer zu verwandeln, mussten an den Außenfassaden horizontale Öffnungen in die 16 cm dicken runden Wände gefräst werden. Die trichterförmigen unteren Auslässe der Silos wurden in die Gestaltung der Hotelloobby integriert. Auch für die Erschließung der Zimmer im Inneren der Siloanlage waren umfangreiche Arbeiten notwendig. Allein im Hotelbereich mussten 3500 m³ Betonmassen ausgefräst und per Schubkarre abtransportiert und anschließend neue Zwischendecken eingezogen werden. Die Nutzfläche des Hotels konnte so auf rund 9.142 m² ausgelegt werden.



Treppenhaus
© Piet Niemann



Hotelflur mit Zugang zu den Silo-Zimmern
© Piet Niemann



Impressionen Hotelzimmer
© Piet Niemann





Bar- und Lobbybereich
© Piet Niemann



Konsequente Nachhaltigkeit

Das umfassende Energiekonzept für die Überseeinsel zählt zu einem der innovativsten Europas. So wird über einen Wärmeübertrager aus dem Wasser der Weser Energie zum Heizen und Kühlen gewonnen und mittels Wärmepumpen temperiert. Der hierfür benötigte Strom wird fast ausschließlich über Windanlagen und Sonnenkollektoren gewonnen. Überschüssige Wärme wird in gedämmten Wärmetanks gespeichert, wodurch der Stromverbrauch von der Stromerzeugung abgekoppelt ist. Der konsequente Anspruch an Nachhaltigkeit zeigt sich auch im Betrieb des John & Will-Hotels, das seinen Namen von den Vornamen der beiden Kellogg's-Gründer ableitet und bereits auf seiner Homepage auf seine Besonderheiten hinweist.

Die Zimmer sind, um Strom zu sparen, weder mit Minibars noch mit Fernsehern ausgestattet. Stattdessen gibt es frisches Leitungswasser in Flaschen und freies WLAN – wer ohne Endgerät anreist, kann sich kostenlos ein Tablet am Empfang besorgen.

Und das Gym ist mit nachhaltigen Geräten aus Holz und Leder ausgestattet. Neben Hanteln, Sprossen und einem Boxsack stehen nur ohne Strom mit eigener Körperfunktion zu betreibende Geräte zur Verfügung. Das Ensemble aus Silo-Hotel, Vitaminlager und Markthalle wurde beim Städtebaupreis 2025 mit dem Sonderpreis 2025 Umbaukulturn in der zirkulären Stadt prämiert.

Roger Skade
Fachjournalist,
Frankfurt am Main

Bauherren

Überseeinsel GmbH, Bremen, mit Das Silo in Bremen GmbH, Bremen, und BMB Reislager GmbH, Bremen

Entwurfsplanung Silogruppe und Reislager
Delugan Meissl Associated Architects (DMAA), Wien, Österreich

Ausführungsplanung Silogruppe

Gruppe GME Architekten BDA Keil • Buck • Kohlrausch • Marstaller PartGmbB, Achim

Ausführungsplanung Reislager

dt+p Architekten und Ingenieure GmbH, Bremen

Tragwerksplanung und Bauphysik

Wittler Ingenieure GmbH, Bremen

Technische Gebäudeausrüstung

Schweigatz Heizungs- und Sanitärbau GmbH, Oldenburg

Lichtplanung

Die Lichtplaner Torsten Braun, Limburg-Staffel

Redevelopment in Münchner Altstadt

Mixed-Use-Projekt von Inka und Accumulata

Das künftige Mixed-Use-Projekt AIM in der Kaufingerstraße hat eine entscheidende Hürde genommen: Die Inka-Unternehmensgruppe und die Accumulata Real Estate Management haben die Baugenehmigung für die Transformation des ikonischen ehemaligen C&A-Gebäudes – das denkmalgeschützte Singer Haus – erhalten. Bereits Anfang des Jahres haben die ersten Arbeiten am Gebäude begonnen, im April wurde die Abbruchgenehmigung erteilt. Seitdem schreiten die Arbeiten für ein Projekt, das den Wandel der deutschen Innenstädte exemplarisch vorantreibt und bis Mitte 2027 fertiggestellt sein soll, voran.

Das Umbaukonzept sieht den Abriss des Gebäudeteils an der Fürstenfelder Straße 3 sowie des Dachs und des 5. Obergeschosses des Ensembles an der Ecke von Fürstenfelder Straße 1 und Kaufingerstraße 13 vor. Durch den behutsamen Umgang mit den Bestandsstrukturen wird graue Energie in erheblichem Umfang eingespart, das denkmalgeschützte Singer-Haus bleibt dabei erhalten. Nach der Entwicklung umfasst das Bauwerk eine Bruttogeschoßfläche von ca. 23.000 m², zusätzlich zum bisherigen Gebäude entstehen ein Neubau in der Fürstenfelder Straße 3, ein neues 5. Obergeschoss sowie eine Aufstockung um ein 6. Obergeschoss.

Igor Brncic von Oliv Architekten: »Die Baugenehmigung bestätigt unser Konzept, das historische Substanz respektiert und gleichzeitig zeitgemäße Akzente setzt. Wir schaffen ein architektonisch anspruchsvolles Gebäude, das seiner Umgebung nachhaltig gerecht wird und dennoch ein klares Statement für die Zukunft der Innenstadt abgibt.«

Das neue Nutzungskonzept durchbricht die bisherige Einzelhandelsmonokultur. Während der Einzelhandel künftig nur noch vom 1. Unter- bis zum 1. Obergeschoss angesiedelt ist, entstehen ab dem 2. Obergeschoss New-Work-Büroflächen für eine zukunftsorientierte Arbeitswelt. Ab dieser Ebene sorgen Einschnitte in der Gebäudestruktur für großzügige Lichthöfe, um die Aufenthaltsqualität zu erhöhen.



Heutiges Erscheinungsbild des Singer-Hauses

© Accumulata Real Estate Management GmbH/Inka Kaufingerstraße GmbH & Co. KG/Leonie Lorenz

Außerdem werden die Bestandswohnungen wiederhergestellt. Austrittsflächen in allen Etagen ab dem 2. Obergeschoss schaffen zusätzliche Nutzungsqualität, die technische Infrastruktur ermöglicht künftig zudem eine energieoptimierte Bewirtschaftung. Das AIM erweitert die Fußgängerzone in Richtung Hackenviertel und demonstriert exemplarisch den Wandel der Innenstädte:

weg von der Einzelhandelsmonokultur hin zu urbanen Mixed-Use-Konzepten, die Arbeiten, Wohnen, Einkaufen und Erleben vereinen.

Die umfassende Begrünung sämtlicher Terrassen und der großflächigen Dachterrasse schafft nicht nur höchste Aufenthaltsqualität, sondern verbessert auch die Ökobilanz und die Biodiversität.

www.aim-munich.de
www.accumulata.de



Dachterrassen als ein Charakteristikum der Umgestaltung

© rendart/Accumulata Real Estate Management GmbH/Inka Kaufingerstraße GmbH & Co. KG

Ganz oben hat die Sicherheit auch oberste Priorität

Hinweise der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft

Die Baustelle ist eine Arbeitsumgebung, die zur Verhinderung von Unfällen eine möglichst gründliche Vorbereitung der Arbeiten, ständige hohe Wachsamkeit und den Einsatz der richtigen Schutzmaßnahmen erfordert. Leider machen Absturzunfälle seit Jahren einen großen Anteil schwerer und tödlicher Arbeitsunfälle in der Bau-branche aus. Absturz betrifft alle am Bau Beteiligten: Unternehmerinnen und Unternehmer, Beschäftigte, die Bauherrschaft und deren Bauleitende sowie Planende. Deshalb tragen alle Verantwortung für dieses Thema.

Bereits bei der Planung von Gebäuden, Bauarbeiten und Baustellen können entscheidende Weichen für die Sicherheit der Beschäftigten gestellt werden. Die Absturzsicherung muss von vorneherein und für den gesamten Lebenszyklus von Bauwerken berücksichtigt und eingeplant werden. Denn zu Abstürzen kann es nicht nur bei der Errichtung von Gebäuden kommen, sondern auch bei späteren Arbeiten auf dem Dach, beispielsweise bei Maßnahmen zur Instandhaltung oder der nachträglichen Ausstattung mit Photovoltaik-modulen.

Das Bauordnungsrecht enthält eine grundlegende Festlegung zur Absturzsicherung auf Dächern. So findet sich in der Musterbauordnung der Passus in § 32 Dächer (8): »Für vom Dach aus vorzunehmende Arbeiten sind sicher benutzbare Vorrichtungen anzubringen.« Dies ist an die Bauherrschaft und damit auch an die mit der Planung beauftragten Personen adressiert. Den Stand der Technik bezüglich der sicher benutzbaren Vorrichtungen auf Dächern beschreiben unter anderem Normen wie die DIN 4426 »Einrichtungen zur Instandhaltung baulicher Anlagen. Sicherheitstechnische Anforderungen an Arbeitsplätze und Verkehrswege, Planung und Ausführung« und Planungshilfen wie die neue Information 201-056 der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) »Schutzmaßnahmen gegen Absturz auf Dächern. Planungsgrundlagen zur Auswahl von Absturzschatzsystemen auf Dächern« oder die DGUV-Information 203-080 »Montage und Instandhaltung von Photovoltaik-Anlagen«, die derzeit überarbeitet wird, weil die Inhalte nicht mehr vollständig aktuell sind.



Solaranlagen auf Flachdach als Beispiel

© Christian Ahrenz/Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft

Die Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft (BG BAU) steht dabei an der Seite der Bauunternehmen und deren Beschäftigten. Unter dem Motto »Sicher auf dem Dach« haben die BG BAU und der Zentralverband des Deutschen Dachdeckerhandwerks (ZVDH) eine gemeinsame Initiative gestartet, um für Absturzrisiken zu sensibilisieren und über geeignete Schutzmaßnahmen aufzuklären.

Damit es bei Wartungen und weiteren Arbeiten auf Dächern zu keinen Ab- oder Durchstürzen kommt, braucht es sichere Absturzschatzsysteme. Einen guten Überblick zum Stand der Technik in diesem Bereich bietet die bereits erwähnte DGUV-Information 201-056 »Schutzmaßnahmen gegen Absturz auf Dächern. Planungsgrundlagen zur Auswahl von Absturzschatzsystemen auf Dächern«. Die vollständig überarbeitete DGUV-Information 201-056 liefert für alle Tätigkeiten auf Dachflächen eine umfassende Grundlage für die Auswahl und Bewertung von Absturzschatzsystemen. Sie geht über technische Aspekte hinaus und integriert essenzielle Planungsgrundlagen. Dabei werden insbesondere folgende Aspekte bewertet: Intensität und Häufigkeit der planbaren Arbeiten, mögliche Notwendigkeit von unvorhersehbaren Arbeiten, Planbarkeit der Arbeiten in Abhängigkeit von Tageszeit und Witterung und Personengruppen, die die Dachfläche betreten. Die DGUV-Information 201-056 kann unter www.bgbau.de/schutzmassnahmen-dach abgerufen werden.



Bildungsangebote

Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit

Seminarbroschüre mit vielfältigen Bildungsangeboten
© Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft

Nur wer gut informiert ist, kann Gefährdungen erkennen und sie im Arbeitsalltag wirksam beseitigen. Zur Unterstützung ihrer Mitgliedsbetriebe bietet die BG BAU daher eine Vielzahl von Seminaren zu Arbeitsschutzthemen an. Eine Übersicht über das gesamte Bildungsangebot der BG BAU ist online verfügbar und in der aktualisierten Seminarbroschüre 2026 zusammengefasst: <https://seminare.bgbau.de/de/downloads> Das Angebot richtet sich zielgruppenspezifisch an verschiedene betriebliche Akteure im Arbeitsschutz und bietet praxisnahe Formate vom kompakten Einstieg bis zum Fachaustausch.

www.bgbau.de

Nachverdichtung in Ballungsräumen

Effiziente Boden- und Fundamentertüchtigung durch Uretek



Plateniedlung in Frankfurt am Main vor und nach der Dachaufstockung
© Uretek Deutschland GmbH/Lisa Farkas

Die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum in Ballungsgebieten steigt und steigt, Baugrund wird zur immer knapperen Ressource. Den Wohnungsbedarf zu decken und den Flächenverbrauch zu reduzieren ist die kommunale Herausforderung. Ein Weg dahin ist die Dachaufstockung von Gebäuden. Wie man dabei statische Probleme mit den Bestandsfundamenten bauwerks- und mieterverträglich lösen kann, zeigt das Projekt »Plateniedlung Frankfurt«.

Die Siedlung ist im Bestand durch eine dreigeschossige Zeilenbebauung geprägt, wobei sich die insgesamt 19 Zeilen jeweils aus drei einzelnen Gebäuden zusammensetzen. Die ABG, die Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Frankfurt am Main, plant durch die Aufstockung der Baukörper um zwei Geschosse und die Nutzung von Querverbindungen zwischen ihnen ca. 680 neue Wohnungen zu realisieren.

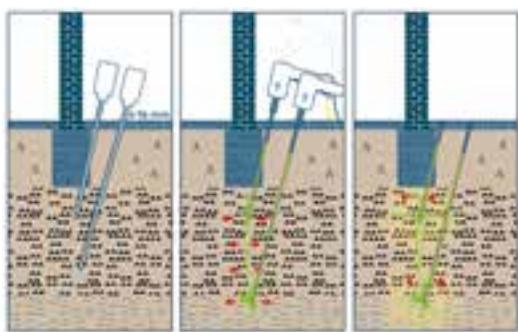
Die Gründung erfolgte in den 1950er Jahren über unbewehrte Streifenfundamente.

An einer Stirnseite der Gebäude sind teilverfüllte Kriechkeller mit einer lichten Höhe von 1,35–2,60 m vorhanden. In der Längsachse dieser Kriechkeller befindet sich mittig jeweils eine 40 cm dicke Innenwand, die auf einem teils abgetreppten Streifenfundament mit einer Breite von ca. 0,80–1,60 m und einer Einbindetiefe von ca. 0,40–0,90 m ablastet. Die Außen- und Innenfundamente setzen in bindigen Böden ab, die stellenweise aufgefüllt sowie stark ausgetrocknet und deshalb hochkonsistent sind. Durch die Aufstockung erhöhen sich die Lasten, eine grundbruchsichere Abtragung über die vorhandenen Bestandsfundamente ist nicht möglich. Die Empfehlung des Baugrundgutachters war, in allen Bereichen, die mit Bohrgeräten angefahren werden können, die erforderlichen Ertüchtigungsarbeiten im Düsenstrahlverfahren auszuführen. Im Bereich der Kriechkeller war dies an den Mittelwänden aufgrund der erschwerten Zugänglichkeit und der zum Teil sehr geringen Raumhöhe nicht möglich.

Zur Aufnahme der resultierenden Zusatzlasten sollten deswegen die fundamente nahen Gründungsböden bis ca. 2 m unter Fundamentsohle (Wirktiefe: ca. 2,50 m) mit Hilfe der DeepInjection®-Methode von Uretek verstärkt werden.

Vom Kriechkeller aus wurden im Abstand von ca. 0,80–1,00 m Bohrlöcher mit einem Durchmesser von 16 mm an den Streifenfundamenten gesetzt. Durch Injektionslanzen wurde anschließend das Zwei-komponenten-Expansionsharz flüssig und unter kontrolliertem Druck zuerst unter die Fundamentsohle gepresst. Danach wurden in einer zweiten und in einer dritten Tiefenebene im Abstand von ca. 1,00–1,20 m zusätzliche Verstärkungs injektionen bis ca. 1,20 m und ca. 2 m unter die Gründungssohle in den Baugrund eingebracht (Wirktiefe bis 2,50 m). Durch die Volumenvergrößerung der Harze (Polymerisation) und die aus ihr resultierende Expansionskraft bildeten sich unter Ausnutzung der Gebäudeauflast fein verästelte, wurzelartige Harzlamellen aus, die zunächst eine horizontale Verspannung und eine geogitterähnliche Bewehrung im Baugrund bewirkten, so dass letztlich ein Bodenkörper mit verbesserter Gesamtsteifigkeit entstand.

Wegen der extrem kurzen Reaktionszeit der Harze und der millimetergenauen Überwachung durch Nivellierlaser und die an den Wänden befestigten Laserempfänger ließ sich der ganze Prozess exakt kontrollieren und steuern.



Prinzip der DeepInjection®-Methode
© Uretek Deutschland GmbH



Einbringen des Expansionsharzes mit messtechnischer Überwachung
© Uretek Deutschland GmbH

www.uretek.de

Sanierung des Künstlerhauses Nürnberg

Unauffällige Brandschutzeinbauten von Forster

Auf Teilen der historischen Stadtmauer von Nürnberg entstand bis 1910 das Künstlerhaus. Während der südliche Teil infolge von Kriegsschäden bereits um das Jahr 2000 umfassend saniert und zeitgleich der Kopfbau errichtet wurde, blieb der unbeschädigte nördliche Teil noch bis vor wenigen Jahren unangetastet.

Ab 2019 erfolgte im Auftrag des Nürnberger Hochbauamts die Modernisierung des denkmalgeschützten Bauwerks durch das Münchner Büro Florian Nagler Architekten. Dabei galt es in erster Linie, das Gebäude technisch, baurechtlich und konstruktiv an heutige Standards anzupassen. Gleichzeitig konnte eine funktionale Aufwertung des Innenlebens erzielt werden, wodurch etwa Räume mit ähnlich lärmintensiver Nutzung gebündelt wurden und das Raumprogramm neu sortiert wurde. Während die alten Schichten und Spuren teils bewusst sichtbar blieben, entstanden einige Bereiche neu. Dazu gehört beispielsweise die veränderte Eingangssituation, ein Turmanbau als vorgelagerter Giebel an der Nordfassade sowie Ergänzungen rund um den Werkhof. Durch behutsame Eingriffe in die Bausubstanz und sensibles Einfügen neuer Elemente bleibt der ursprüngliche Charakter des Künstlerhauses überall präsent. Die Anforderungen an den baulichen Brandschutz bedingten das Einfügen von Brand- und Rauchschutztüren im Bereich



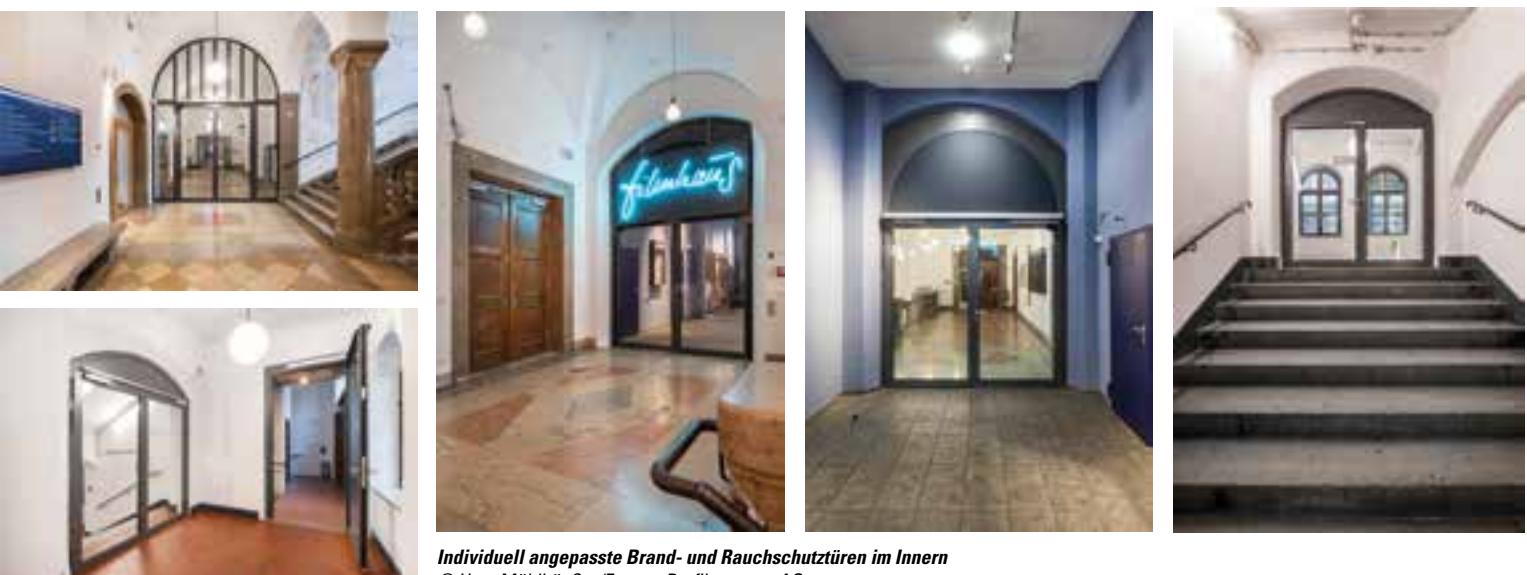
Denkmalgeschütztes Bauwerk inmitten von Nürnberg

© Uwe Mühlhäuser/Forster Profilsysteme AG

der Treppenhäuser, Flure und im Untergeschoss. Diese sollten sich möglichst unauffällig in die Bestandsstruktur integrieren, schlanke Profile aufweisen und so wenig Material wie möglich benötigen. Die Elemente aus beschichtetem Stahl und Glas sind außerdem gemäß den Vorgaben des Denkmalschutzes ausgeführt. Die anthrazitfarbenen Rohrrahmentüren folgen dabei den geometrischen Vorgaben aus dem Bestand und sind jeweils an die Form der Gewölbedecken oder die Raumhöhen individuell angepasst.

Insgesamt zehn projektspezifische Elemente auf Basis der Türenserie forster fuego light stellen den Brandschutz im sanierten Künstlerhaus Nürnberg nun sicher, Anforderungen von T30 RS bis T90 RS erfüllend, wobei durch die Überschreitung der Gesamthöhe, der Höhe der T-90-Flügel, der zulässigen Größe der Oberlichtfüllung und durch die besonderen Anschlüsse im Bestand dazu in drei Fällen sogar Zustimmungen im Einzelfall erforderlich waren.

www.forstersystems.com



Individuell angepasste Brand- und Rauchschutztüren im Innern

© Uwe Mühlhäuser/Forster Profilsysteme AG

Hessisches Staatstheater in Wiesbaden

Denkmalgerechte Griffstangen von Hewi

Seit einigen Jahren investiert das Hessische Staatstheater Wiesbaden kontinuierlich in den baulichen Brandschutz des Kulturdenkmals. Das Fünf-Sparten-Haus besteht unter anderem aus dem Altbau von 1894, geplant von den berühmten Wiener Theaterarchitekten Fellner und Helmer, der das Große Haus mit seinen über 1.000 Sitzplätzen beherbergt, sowie einem neuen Foyer, das 1902 an der Ostseite des Theaters angefügt wurde und die Pracht des Großen Hauses noch übertrifft. Über die Jahrzehnte wurde das Staatstheater immer wieder umgebaut und erweitert. Ende der 1970er Jahre musste es aufgrund baurechtlicher und technischer Anforderungen ertüchtigt werden. Dazu wurden Brandabschnitte gebildet, die jedoch die Entwurfsideen von Fellner und Helmer nachhaltig veränderten. Im Zuge der aktuellen Sanierungsmaßnahmen sollte nun das ehrwürdige Theaterhaus wieder aufgewertet werden, was auch die Gestaltung der Brandschutztüren im Großen Haus betrifft. Die 1978 eingebauten Brandschutztüren im ersten Rang waren gemäß dem damaligen Stand der Technik in Stahl mit Drahtglas ausgeführt. Für die Erneuerung wurden nun in Anlehnung an vorhandene historische Holztüren komplett neue Brandschutztüren entwickelt und dort positioniert, wo sie Fellner und Helmer ursprünglich vorgesehen hatten. In diesem Zusammenhang bestand die Herausforderung, die neuen Brandschutztüren so zu konzipieren, dass sie funktional sind, den Sicherheitsanforderungen entsprechen und sich zugleich harmonisch in die barock gestalteten Theaterumgänge mit ihrer reichen Zierornamentik an Wänden und Decken sowie dem schönen Terrazzoboden einfügen.



Stadtbildprägendes Bauwerk in Wiesbaden
© Hammerbacher Photography

Für den zweiten und dritten Rang wurde hingegen eine andere Lösung gewählt, da die Umgänge hier historisch offen geplant waren. Und so sollten die neuen Brandschutztüren eine möglichst transparente und neuzeitliche Gestaltung erhalten, ohne sich jedoch gänzlich in Materialität und Farbwahl von der Gebäudesubstanz abzuheben.

Für beide Türtypen wurde deshalb nach einer passenden vertikalen Griffstange in Messingoptik gesucht, da solche auch an den historischen Türen verwendet wurden. Fündig wurden Bauherrenschaft und Planer bei Hewi und der Drückergrieffgarnitur aus dem System 162. Für die neuen Brandschutztüren wurde daraufhin eine Zulassung im Einzelfall beantragt, die Türschließer mit Feststelleinrichtung wurden zudem weitestgehend im Boden verdeckt eingebaut.

Die elegante Drückergrieffgarnitur des Systems 162 mit einer Höhe von 450 mm ist besonders für schwere Türen geeignet, da sie den Kraftaufwand beim Öffnen spürbar reduziert. In Kombination mit einem geprüften Schlosssystem ist sie nach DIN EN 179 als Notausgangsverschluss zugelassen. Zudem erfüllt sie die Anforderungen der DIN 18040 für barrierefreies Bauen und wurde für ihre inklusive Gestaltung mit dem Universal Design Award ausgezeichnet. Für das Staatstheater Wiesbaden wurden die gelieferten Drückergrieffgarnituren von Hewi in der Sonderoberfläche Messing veredelt: Diese Oberfläche ist korrosionsbeständig, sehr langlebig und zugleich hoch dekorativ. Und so harmonieren die Drückergriiffe optimal mit den dunklen, hochwertigen Holzelementen der neuen Brandschutztüren.

www.hewi.com



Vertikale Griffstange als wichtiges Element
© Hammerbacher Photography



Einheitliche Formensprache bei allen Brand- und Rauchschutztüren
© Hammerbacher Photography



Kompetenzzentrum Breisgau in Eschbach

Lichtdurchflutete Räume dank Lamilux

Mitten im idyllischen Breisgau und damit zwischen Schwarzwald, Elsass und der Schweiz gelegen, ist in Eschbach ein außergewöhnlicher Neubau entstanden: Das Kompetenzzentrum Breisgau vereint modernes Arbeiten mit einem durchdachten architektonischen Konzept und einem besonderen Fokus auf Licht, Offenheit und Vernetzung.

Auf ca. 4.000 m² Fläche bietet das Kompetenzzentrum 16 moderne Büroeinheiten, flexibel buchbare Seminar- und Meetingräume, einen einladenden Co-Working-Bereich und eine exklusive Eventlocation mit Blick auf die angrenzende Natur. Eine großzügige Lounge und ein Restaurant im Haus sorgen zudem für Begegnungsmöglichkeiten auch außerhalb des Arbeitsalltags, ebenso wie das direkt gegenüber befindliche Hotel für Übernachtungsgäste.

Den Mittelpunkt des Gebäudes bildet das weitläufige Atrium als ein kommunikativer Treffpunkt für Mitarbeitende, Kunden und Besucher. Überdacht wird dieser zentrale Raum von einem imposanten Glasdach von Lamilux: Das filigran konstruierte Glasdach in ovaler Form lässt großzügig Tageslicht ins Gebäudeinnere strömen und schafft so eine helle, freundliche Atmosphäre, die unabhängig von Jahreszeit und Wetter wirkt. Dabei passt es sich individuell an die umliegende geschwungene Architektur an und ergänzt so das harmonische Gesamtbild.

Das Atrium dient nicht nur als verbindendes Element zwischen den einzelnen Trakten, sondern auch als Ort der Begegnung.

Hier finden gemeinsame Mittag- und Abendessen statt, spontane Gespräche zwischen Kolleginnen und Kollegen oder kreative Pausen zwischendurch. Die Verbindung zur Natur bleibt dank des gläsernen Dachs stets erhalten.

Neben dem architektonischen Anspruch spielt auch das energetische Konzept eine große Rolle. Das Gebäude ist mit Heiz- und Kühldecken sowie einer Photovoltaikanlage ausgestattet, die einen Teil des Energiebedarfs autark abdeckt. Das Lamilux-Glasdach fügt sich dabei optimal in das gewählte Konzept ein: Mit seinen exzellenten Wärmedämmegenschaften, hoher Tragfähigkeit und der Möglichkeit zur Integration von Verschattungs- oder Lüftungselementen erfüllt es alle Anforderungen an eine zukunftsfähige Gebäudehülle.



Licht als Gestaltungselement
© Lamilux Heinrich Strunz GmbH

Mit dem Kompetenzzentrum Breisgau wurde somit ein Ort geschaffen, der nicht nur durch seine Architektur, sondern auch durch sein Konzept überzeugt.

www.lamilux.de



Nachhaltige Flachdachnutzung dank Tageslichtsystemen und Photovoltaik
© Lamilux Heinrich Strunz GmbH



Tageslicht (auch) im Restaurant des Gebäudes
© Lamilux Heinrich Strunz GmbH



Atrium mit individueller Dachverglasung
© Lamilux Heinrich Strunz GmbH

Hyparschale in Magdeburg

Erfolgreiche Wiederbelebung »mit« nora

Sie ist eine der rund 50 noch erhaltenen Schalenbauten Ulrich Müthers und gilt als architektonisches Meisterwerk: Im Jahr 1969 wurde die Hyparschale in Magdeburg als Messe- und Ausstellungszentrum errichtet. Seit den 1990er Jahren steht sie unter Denkmalschutz und ist ein bedeutendes kulturelles Wahrzeichen der Stadt. Nach mehr als 20 Jahren Leerstand wurde sie nun zwischen 2019 und 2024 im Auftrag der Landeshauptstadt Magdeburg nach Plänen von gmp Architekten umfassend saniert und umgebaut – mit dem Ziel, die Mehrzweckhalle als multifunktionalen Veranstaltungsort für Konferenzen, Tagungen, Kongresse und Ausstellungen wiederzubeleben.

Im Zuge dieser Sanierung wurde aber nicht nur die ikonische Außenhülle instand gesetzt, sondern auch der Innenraum umfassend revitalisiert. So greift eine neue Raumskulptur Müthers quadratisches Grundsysteem auf. Das heißt, vier Kuben von jeweils $15\text{ m} \times 15\text{ m}$ sind in den Ecken der Halle angeordnet und bilden Galerieebenen, die durch Brücken verbunden sind.

Darüber hinaus wurde der gesamte Innenbereich mit neuen Böden ausgestattet – ein wichtiger Bestandteil des Sanierungskonzepts, das auf Funktionalität, Ästhetik und die besonderen Anforderungen des denkmalgeschützten Schalenbaus auslegt ist. Im Erdgeschoss kam zum Beispiel ein Sichtestrich zum Einsatz, während im oberen Geschoss auf 1.200 m^2 noraplan uni in einem Grauton verlegt wurde.



Saniertes Meisterwerk von Ulrich Müther
© Marcus Bredt/nora systems GmbH

Der Kautschukbelag überzeugte nicht nur durch seine optische Zurückhaltung, sondern auch durch seine technischen Vorteile, indem er deutlich leichter und kostengünstiger als Sichtestrich ist. Das gestalterische Konzept offener Raumstrukturen mit klaren Linien und fließenden Übergängen prägt die Hyparschale. So wirkt der gesamte obere Bereich genauso wie der Hallenboden aus einem Guss und unterstreicht die gewünschte Klarheit des Raums. Gleichzeitig erfüllt der unverfugt verlegte Kautschukbelag höchste funktionale Anforderungen, ist er doch besonders langlebig und pflegeleicht und verfügt so über Eigenschaften, die gerade in öffentlich genutzten Gebäuden eine zentrale Rolle spielen.

www.nora.com



Innenraum nach Neugestaltung
© Marcus Bredt/nora systems GmbH



Obere Ebene: Erscheinungsbild mit Kautschukbelag
© Marcus Bredt/nora systems GmbH



Klare Linien und attraktives Farbspiel

Neues Gestaltungs- und Sickerfugenpflaster von Kann

Hochwertiges Gestaltungspflaster schlägt eine Brücke zwischen Architektur und Raum. Und hier zeigt das neue »Zentano Pur« von Kann, dass klare Formen und geometrisches Design nicht einfarbig sein müssen. Es vereint eine geradlinige, moderne Form mit einem attraktiven Farbspiel, das im Gesamtbild abwechslungsreich und ausgewogen wirkt. Zentano Pur ist im Rechteckformat mit den Abmessungen 36 cm x 12 cm in 8 cm Dicke erhältlich und schließt in Bezug auf Format und Fase eine Lücke im Kann-Sortiment. Dank der ungefliesten Kanten wirkt das Fugenbild besonders geradlinig, die drei Farbvarianten Moonlightschwarz, Titangrau und Muschelkalk orientieren sich zudem an natürlichen Beige- und Graubzw. Anthrazittönen und erzeugen so eine einheitliche Oberflächenwirkung mit interessantem Farbeffekt.

Doch Zentano Pur kann noch mehr: Neben dem Einsatz auf der Terrasse und im Eingangsbereich lässt es sich aufgrund seiner Dicke von 8 cm und dem KannTec10-Verschiebeschutz auch in der Grundstücks einfahrt oder im Carport einsetzen. Zeitlos elegante Flächengestaltungen im durchgängigen Design sind darüber hinaus ein Charakteristikum der Zena-Produktreihe von Kann. Um auch den Belangen der Regenwasserbewirtschaftung gerecht zu werden, gibt es jetzt das Sickerfugenpflaster »Zena-Aqua« als Ergänzung, das ökologische und optische Aspekte sinnvoll miteinander verbindet. Einsatzmöglichkeiten bieten sich auf größeren Flächen, beispielsweise Eingangsbereichen, Vorplätzen und Stellflächen für Fahrzeuge.



Klare Linienführung dank ungefaster Kanten
© Kann GmbH

Dank seiner Dicke von ebenfalls 8 cm und dem KannTec10-Verschiebeschutz lässt es sich ebenfalls in Bereichen mit geringer Verkehrsbelastung nutzen, etwa vor der Garage. Insgesamt verringert sich durch den Einbau von Sickerfugenpflaster der Anteil der versiegelten Grundstücksfläche und damit, je nach Gemeindesatzung, auch die Höhe der Gebühren für das abgeleitete Oberflächenwasser.

In der verlegten Fläche wirkt Zena-Aqua mit seiner granitartigen Anmutung optisch wie das klassische Zena-Pflaster. Da das Sickerpflaster ohne Fase gefertigt wird, ergibt sich ein besonders exaktes Fugenbild. Der Unterschied besteht in der 5 mm breiten Sickerfuge, die das Niederschlagswasser sicher in den Untergrund ableitet. Die Versickerungsleistung beträgt 1.160 l/sha. Kann bietet Zena-Aqua in den zwei Farbtönen Granitgrau und Anthrazit im Format 40 cm x 20 cm an, womit die Realisierung von Flächen im Läufer- oder auch im Ellenbogenverband problemlos möglich ist.

www.kann.de



Geradlinige Form und attraktives Farbspiel
© Kann GmbH



Elegant und ökologisch: Versickerung an Ort und Stelle
© Kann GmbH



Einsatzbereiche (fast) ohne Grenzen
© Kann GmbH

Aussteifung mit Stil und Stahl

Überzeugende Zug- und Druckstabsysteme von Peikko



Schlanken Stäbe und Stabanker
© Peikko Deutschland GmbH

Moderne Architektur verlangt nach Lösungen, die Funktionalität und Ästhetik vereinen. Besista® Zug- und Druckstabsysteme von Peikko erfüllen genau diesen Anspruch. Sie steifen Tragwerke aus und setzen gleichzeitig gestalterische Akzente – etwa in Sportarenen, Bürogebäuden, Brücken oder Glasfassaden.

Die schlanken Stäbe mit den markanten Stabkern ermöglichen fließende Übergänge zwischen Materialien wie Holz, Stahl, Beton und Glas. Sie fügen sich harmonisch in jede Gestaltung ein und gewährleisten Spannweiten ≥ 15 m. Besista® überzeugt damit aus sämtlichen Blickwinkeln, und zwar technisch und visuell.



Fußgängerbrücke mit Diagonalverbänden auf Golfplatz
© Hoving + Hellmich GmbH



Aussteifung einer Glassfassade mit Zugstäben
© Peikko Deutschland GmbH

Alle Systemteile sind feuerverzinkt und bieten dauerhaften Korrosionsschutz (C4). Die Montage ist einfach: Die Einschraubtiefe lässt sich per Sichtprüfung kontrollieren, ein zusätzlicher Gewindeschutz ist nicht nötig. Besista® ist ETA-geprüft und CE-gekennzeichnet. In puncto Nachhaltigkeit setzt das System ebenfalls Maßstäbe, denn die Zugstäbe bestehen zu 87 % aus recyceltem Stahl, Gelenkköpfen und weiteren Komponenten zu 35 % aus recyceltem Eisen. Die Umweltauswirkungen wurden über den gesamten Lebenszyklus bewertet und durch ein EPD-Zertifikat bestätigt.

Beispiel Fußgängerbrücke:
Ein Golfplatz wird von einer Straße durchschnitten – und eine Brücke ermöglicht die sichere Querung für Spieler und Golfkarts, wobei die Diagonalverbände aus Besista® Zugstäben für Stabilität sorgen und das elegante Design unterstreichen.

Beispiel Glasfassade:
Bei einem Bürogebäude wurden Besista® Zugstäbe zu gewölbten Zugbändern kombiniert, die sich harmonisch in die Glasfassade einfügen. Je nach Windrichtung wird das nach innen oder außen gewölbte Band aktiviert und leitet die Kräfte in die horizontalen Auflager ab – funktional und nahezu unsichtbar.



Aussteifung ohne Sichtverlust am Aussichtsturm
© Peikko Deutschland GmbH

Beispiel Aussichtsturm:
Der 55 m hohe Aussichtsturm »Himmelsglück« in Schömberg kombiniert Holz und Stahl in einer eleganten Hybridkonstruktion. Besista® Zugstäbe tragen zur Aussteifung des Turms bei und sichern die Stabilität der Plattformen – bei maximaler Transparenz und architektonischer Leichtigkeit.
Fazit: Besista® vereint Funktionalität und Ästhetik. Es bietet nicht nur eine effiziente Gebäudeaussteifung, sondern ist auch ein Designinstrument. Die schlanken Elemente lassen sich mit vielen Materialien kombinieren und bieten maximale Gestaltungsvielfalt.

www.peikko.de

Niedrigsturz-Tor ohne »Polygoneffekt« Wegweisende Entwicklung von Efaflex



Einbausituation bei geschlossenem und bei offenem Tor
© Efaflex Tor- und Sicherheitssysteme GmbH & Co. KG



Detail: Umlenkungsbereich
© Efaflex Tor- und Sicherheitssysteme GmbH & Co. KG

Betreiber von Toranlagen kennen das Problem beim Öffnen des Torblatts von Niedrigsturz-Sektionaltoren: Die einzelnen Bestandteile krümmen sich vor dem Erreichen des Lagerbereichs in unterschiedlicher Weise zu Vielecken (Polygonen). Das Tor öffnet daher noch langsamer und unrythmischer als ohnehin schon, so dass bei vielen Öffnungen am Tag eine Menge wertvoller Zeit verloren geht und der Verschleiß an Führungsschienen und Torblattrollen erheblich ist.

Das neue Tor im Niedrigsturz von Efaflex macht damit jetzt Schluss, denn dieses Schnelllauftor mildert dank seiner patentierten Technologie den »Polygoneffekt«, resultierend aus einem innovativen Übergangsabschnitt. Dort befinden sich zwei Führungslinien, nicht wie gewöhnlich nur eine, weshalb sich die Laufrollen intelligent auf die beiden Optionen verteilen – und das Tor quasi nahtlos durch die Kurve gleitet.

Die Vorteile sind enorm. So beträgt die Geschwindigkeit des Tors aufgrund des kleineren »Polygoneffekts« $\leq 2,00$ m/s, während normale Rolltoranwendungen gerade einmal 1,00 m/s erreichen. Die höhere Laufruhe des Efaflex-Premium-Tors verringert durch den abgeschwächten »Polygoneffekt« im Übrigen auch die Geräuschbelästigung.

Gleichzeitig sorgt die Lärmreduzierung und der daraus resultierende geringere Verschleiß für eine enorme Langlebigkeit mit ≤ 400.000 möglichen Lastwechseln/a, komplettiert überdies mit einem U-Wert von 1,6 W/m²K.

Das neue Efaflex-Tor stellt die ideale Lösung für beengte Höhenverhältnisse dar.

Es garantiert eine maximale Durchfahrthöhe selbst bei anspruchsvollsten Einbausituationen. So sind Millionen Tor-Zyklen mit geringstem »Polygoneffekt« selbst auf engstem Raum realisierbar: eine echte Innovation!

www.efaflex.com



Das beste Weihnachten: strahlende Kindergesichter!

Unterstützen Sie Kinder und Familien in Not mit einer Geschenkspende zu Weihnachten!



www.sos-kinderdorf.de/geschenkspende

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE51 3702 0500 7840 4636 24
BIC BFSWDE33XXX

Curve-Sliding im Pflegewohnheim

Neue Pocket-Schiebetürlösung von Hawa

Er ist das Herzstück im Pflegewohnheim Maria Veen im münsterländischen Reken: der »Raum der Stille«. Für das planende Büro Hartig, Meyer, Wömpner Architekten aus Münster bildet der kreisrunde Raum die »neue Mitte« des umgebauten und erweiterten dreigeschossigen Hauses und einen Treffpunkt mit großer Nutzungsvielfalt und hoher Aufenthaltsqualität. Um ihn herum entstand eine neue Wohnstruktur, die geänderten Rahmenbedingungen in der Betreuung und Pflege gerecht wird, aber auch architektonischen Anforderungen an Offenheit, Großzügigkeit und Übersicht.



Fließender Übergang vom und zum »Raum der Stille«
© Hawa Sliding Solutions AG



Sonderanfertigung in geöffnetem und geschlossenem Zustand
© Hawa Sliding Solutions AG

Umgesetzt wurde der Türentwurf als maßgeschneiderte Sonderanfertigung, wobei die zwei 2.400 mm × 1.980 mm großen Türflügel dem Radius der Wand folgen und beim Öffnen vollständig in den Wandtaschen verschwinden: ein Detail, das auch praktische Vorteile bietet, denn die großzügige Durchgangsbreite von 3,50 m verbindet beide Räume fließend.



Details der Konstruktion
© Hawa Sliding Solutions AG

Für die leichtgängige Mechanik und den schwellenlosen Übergang sorgt der Schiebetürbeschlag Hawa Media 70. Dieser oben laufende Beschlag eignet sich für gebogene, aber auch für gerade Holztüren bis 70 kg und minimalem Achsradius von

500 mm. Die individuell gebogene Laufschiene wurde im Türsturz montiert und wird von einer zweiteiligen Blockzarge umfasst, die über die Vorderseite revisierbar ist.

www.hawa.com

Visuelle Bauzeitenplanung mit BIM

Neuer Projektmanager von Weise Software



Optimierte Version zum Kaufen oder Mieten
© Weise Software GmbH

Der Projekt-Manager 2025 von Weise Software macht mit der neuen BIM-Verknüpfung Bau- und Montageabläufe transparenter und optimiert mit verbesserten Funktionen die Zeit-, Kosten- und Ressourcenplanung. Das heißt, BIM-Modelle können jetzt verwaltet, direkt mit dem Ablaufplan verbunden und Projektabläufe im BIM-Modell visuell simuliert werden. Dazu werden einzelne Bauteile oder Bauteilgruppen innerhalb einer importierten IFC-Datei den korrespondierenden Vorgängen im Ablaufplan zugeordnet: Dies macht transparent, welche Bauteile wann in welchem Bauabschnitt erstellt oder verändert werden. Zudem lassen sich damit Bau- und Montageabläufe simulieren und Projektfortschritte visualisieren sowie potenzielle Planungs- und Koordinationsprobleme frühzeitig erkennen. Änderungen im Bauzeitenplan oder im BIM-Modell werden von der Software automatisch erkannt und sind für Planer somit direkt nachvollziehbar. Die neue BIM-Anbindung ermöglicht zugleich eine nahtlose Integration der zeitlichen Projektsteuerung in die modellorientierte BIM-Planung, die zunehmend zum Standard wird.

Darüber hinaus enthält der neue, wahlweise als Kauf- oder als Mietlösung erhältliche Projekt-Manager 2025 viele weitere Verbesserungen und Erweiterungen. So vereinfacht und optimiert ein neuer KI-Assistent die Erstellung von Bauzeitenplänen. Neue Auswertungsfunktionen, beispielsweise eine Kreuztabelle für Baukosten, machen nun auch Projektabläufe, Kosten und Abhängigkeiten noch transparenter.

Und eine modernisierte Benutzeroberfläche samt neuen Editierfunktionen optimiert die Programmbedienung. Bauablaufstörungen können jetzt außerdem mehrere Bilder zugewiesen werden, wobei eine neue Reportvorlage für Störungen anhand von Fotos, Plänen oder Skizzen die erforderliche Dokumentation zusätzlich vereinfacht.

www.weise-software.de

AKTUELLE SOFTWARE 2026

- Projektcontrolling & Zeiterfassung
- Bauantragssoftware & Verträge
- Bautagebuch, Mängel & Bildverortung
- Honorarabrechnung (HOAI, AHO)
- SiGe-Koordination
- Bauablauf- und Ressourcenplanung
- Brandschutznachweis
- Flucht- & Feuerwehrpläne



Ihre Vorteile

- ✓ Kaufversion statt Abo-Modell
- ✓ 20 Softwarelösungen aus einer Hand
- ✓ 50.000 Installationen
- ✓ Kostenlose Hotline
- ✓ Hervorragendes Preis-Leistungs-Verhältnis

WWW.WEISE-SOFTWARE.DE



Feierliche Einweihung bei Dyckerhoff Versuchsschale in neuem Glanz



Würdigung des Pionierbaus vor geladenen Gästen

© Dyckerhoff GmbH/Christoph Mertens



Ikonische Aufnahme: Mitarbeiter von Dyckerhoff & Widmann auf der Schalenkonstruktion

© Dyckerhoff GmbH

Ende Oktober lud Dyckerhoff zu einem besonderen Ereignis ein, das einen bedeutenden Moment in der Geschichte des Unternehmens markiert: die feierliche Einweihung der 94 Jahre alten, neu restaurierten Dywidag Versuchsschale.

Dieses historisch bedeutsame Bauwerk aus Weisszement wurde von der ehemaligen Firma Dyckerhoff & Widmann AG (Dywidag) mit Zement aus der Portland-Cement-Fabrik Dyckerhoff & Söhne, dem heutigen Werk Amöneburg, errichtet.

Es handelt sich um eine Schalenkonstruktion, die speziell zur Erprobung der Belastbarkeit des weißen Stahlbetons und der Schalenbauweise realisiert wurde.

Das bekannte Foto aus dem Jahr 1931, auf dem 50 Mitarbeitende der Dywidag auf der Versuchsschale stehen, dokumentiert eindrucksvoll die Stabilität des Bauwerks. Gemeinsam mit Vertretern aus Politik und Industrie sowie langjährigen Weggefährten wurde die einzigartige Geschichte der Dywidag Versuchsschale gewürdigt. Denn im Laufe ihres fast 100-jährigen Bestehens hat sie an verschiedenen Standorten verweilt und stand zwischenzeitig sogar vor der Verschrottung. Nun erstrahlt sie in neuem Glanz und hat ihr endgültiges Zuhause auf dem Firmengelände der Dyckerhoff GmbH gefunden.

Nach ihrer Fertigstellung befand sie über mehr als 40 Jahre auf dem Firmengelände der Dywidag in Wiesbaden-Biebrich. Als diese ihren Sitz nach Wiesbaden-Erbenheim verlegte, blieb die Schale an Ort und Stelle, verweilte somit auf dem Firmengelände der Chemiefabrik Kalle AG, welche sie als unscheinbares Lagergebäude nutzte. Im Jahr 1974 sollte das gesamte Lager-

gebäude, in das die Schale integriert war, abgerissen werden. Mit Unterstützung der Stadt Wiesbaden, der Denkmalpflege und der Zement- und Betonindustrie konnte sie schließlich gerettet und nach Wiesbaden-Erbenheim zum neuen Firmensitz der Dywidag gebracht werden.

Im Zuge der Insolvenz der Dywidag im Jahr 2005 war die Zukunft der Schale erneut ungewiss. Nicht zuletzt dank des besonderen Engagements des Verschönerungs- und Verkehrsvereins Biebrich am Rhein e. V. wurde die Versuchsschale gerettet und 2010 schließlich ins Werk Amöneburg transportiert. 2025 erfolgte die Restaurierung und Aufstellung an ihrem heutigen Standort.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch Ansprachen von Patrick Klein, Geschäftsführer der Dyckerhoff GmbH, Martin Möllmann, Leiter Vertrieb Weisszement Dyckerhoff, und Gert-Uwe Mende, Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden. Anschließend wurde die Schale gemeinsam mit Luigi Buzzi, Chief Technology Officer beim Mutterkonzern Buzzi S.p.A., durch das feierliche Zerschneiden eines Bands eingeweiht.



Symbolische Einweihung des restaurierten Bauwerks

© Dyckerhoff GmbH/Christoph Mertens

www.dyckerhoff.com

Entwicklungsprojekt der Hochschule München

Gezeitenkraftwerk mit Seilbahntechnik

Ein Team der Hochschule München entwickelt zusammen mit einem Seilbahnbauer und Forschern der Technischen Universität München (TUM) ein neuartiges Gezeitenkraftwerk. Angetrieben wird es von kleinen, an einem umlaufenden Seil befestigten Kites, die durch Wasserströmung vorangetrieben werden.

Der erste Testlauf dieses Gezeitenkraftwerks fand bei Landshut statt: Der 100 kg schwere und 18 m lange Prototyp wurde dafür mit Hilfe eines Krans in der Nähe des Stauwehrs Hofham in den Mittlere-Isar-Kanal abgelassen. Zwei Jahre lang hat sich das Projektteam vorbereitet, Konzepte entwickelt, simuliert und realisiert: »Jetzt war unser Ziel, die Funktion des Prototyps zu überprüfen«, so Prof. Robert Meier-Staude. Der Spezialist für Strömungsmechanik an der Hochschule München hat im Projekt cableKites Design und Auslegung der Kites optimiert. »Die Location bei Landshut war für den Funktionstest ideal: Die Strömungsgeschwindigkeit im Isar-Kanal beträgt konstante 0,6 m/s, das ist vergleichbar mit den Bedingungen, die wir auch im Meer vorfinden.« Die Konstruktion, die an einem Haken aus Stahl in den Kanal abgesenkt wurde, erinnert auf den ersten Blick an einen Skilift: An den Enden des Gestells befinden sich Umlenkrollen, über die ein Endlosseil läuft. An selbigem wiederum sind, ähnlich wie Bügel am Schlepplift, kleine Strömungsprofile befestigt, die Kites. Die Ähnlichkeit mit einem Skilift ist übrigens kein Zufall: Die Idee für das Projekt stammt von den Brüdern Anton und Peter Glasl aus Wackersberg, den Inhabern des Schleppliftbauers enope GmbH.

Die Kites sind der Motor des neuen Seilbahn-Kraftwerks: »Anders als beim Skilift, bei dem die Umlenkrollen angetrieben werden, um das Seil zu bewegen, wollten wir die Bewegung des Seils nutzen, um an den Umlenkrollen mit Hilfe von Generatoren Strom zu gewinnen«, erklärt der Forscher: »Zu diesem Zweck haben wir Kites entworfen, die am Seil befestigt werden können. Sie sind so geformt, dass sie stabil im Wasser liegen, die Strömung effizient in Vortrieb umsetzen und günstig in der Fertigung sind.«

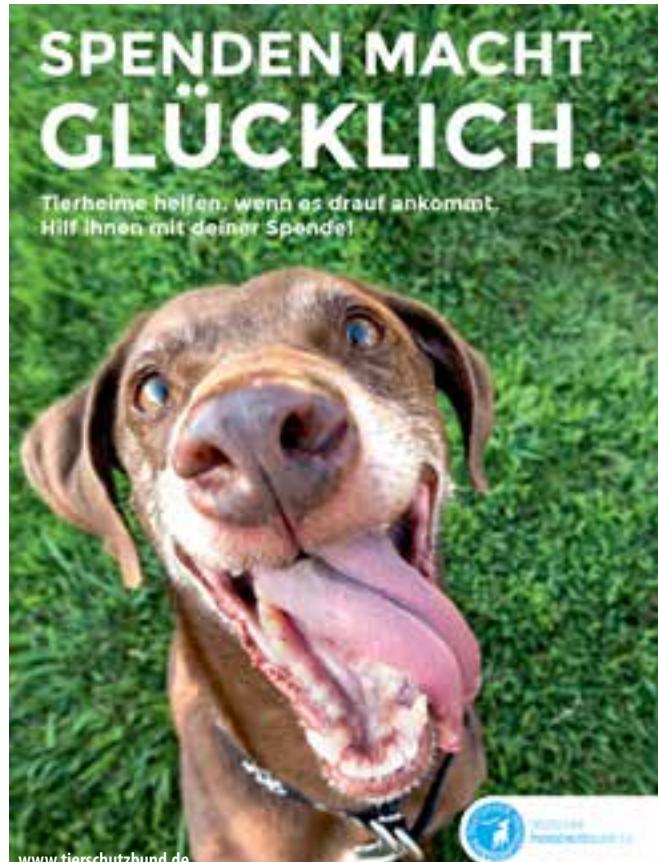


Prototyp beim Testlauf im Isarkanal
© Paul Zenner/Hochschule München

Dass das Design der Kites tatsächlich den Erwartungen entspricht, hat jetzt der Praxistest bewiesen: »Die Auswertungen zeigen, dass sich die Kites tatsächlich stabil in der Strömung ausrichten und mit $\leq 1,50 \text{ m/s}$ durchs Wasser fliegen«, berichtet Meier-Staude. Der Ingenieur spricht gern von »fliegen«, denn die Bewegung findet zwar unter Wasser statt, doch die Strömungsdynamik ist grundsätzlich nicht

anders als die von Luft – nur ist Wasser etwa tausend Mal dichter. Und damit können die Kites um den Faktor 1000 kleiner sein als ein Flügel in der Luft, der die gleiche Energie oder Leistung erzeugt. Die Test-Kites sind nur 1 m lang und 20 cm breit. In einem echten Gezeitenkraftwerk, das fünfmal größer werden soll als der Prototyp, müssten sie entsprechend vergrößert werden.

www.hm.edu



Kabelloses Laden während der Autobahnfahrt

Forschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Im Grunde handelt es sich um 1 km Zukunft auf Asphalt: Auf der A 6 bei Amberg ist die Bauphase abgeschlossen, jetzt beginnen die Tests. Das Projekt EmPower unter Leitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) macht damit einen entscheidenden Schritt in Richtung elektrifizierte Mobilität, denn erstmals wird in Deutschland auf einer Autobahn untersucht, wie Elektrofahrzeuge während der Fahrt kabellos geladen werden können.

»Wir bringen mit EmPower Forschung buchstäblich auf die Straße«, sagt Prof. Dr. Florian Risch, Professor für Montage-technologien elektrischer Energiespeicher am Lehrstuhl für Fertigungsaufmatisierung und Produktionssystematik (FAPS) an der FAU. »Die Technologie hat das Potenzial, Reichweitenangst zu überwinden, gleichzeitig den Bedarf an Batterieimporten zu verringern und die regionale Wertschöpfung in der Elektromobilität zu stärken.«

Das Konsortium aus FAU, Electreon, VIA IMC, Risomat und der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm sowie die am Projekt beteiligten Partner Seamless und Eurovia werden die Ergebnisse nutzen, um serienfähige Bau- und Installationsprozesse zu entwickeln.

Das kabellose System für E-Fahrzeuge basiert auf einer Lösung des Technologie-unternehmens Electreon, das weltweit führend im Bereich induktiver Ladetechnologien ist. Im Straßenbelag eingelassene Spulen erzeugen ein Magnetfeld, sobald ein entsprechend ausgerüstetes Fahrzeug über sie fährt. Eine Gegenspule im Fahrzeug nimmt die Energie auf und leitet sie direkt in die Batterie weiter. Die Technologie für Integration und skalierbare Produktion der Spulen stammt von Seamless Energy Technologies aus Nürnberg. Das Unternehmen liefert die elektronische Einheit, welche unterhalb des Straßenbelags integriert wird und die präzise Energieübertragung zwischen

Straße und Fahrzeug ermöglicht. Das System funktioniert dynamisch während der Fahrt sowie statisch beim Parken.

Anders als bei Oberleitungslösungen bleibt die Technik unsichtbar und sicher in die Fahrbahn integriert. Die Spulen sind nur für autorisierte Fahrzeuge aktiv und entsprechen internationalen Sicherheits-standards für magnetische Felder. Für alle anderen Verkehrsteilnehmenden bleibt die Straße passiv – ein normales Stück Autobahn.

Das System kann im Übrigen unabhängig von Fahrzeugtyp oder Hersteller in Pkws, Lkws und Busse integriert werden. Über eine digitale Plattform wird der Energie-fluss intelligent gesteuert, das heißt, Lade-zeiten und -mengen werden bedarfsgerecht angepasst, um Lastspitzen zu vermeiden und die verfügbare Energie effizient zu nutzen. So unterstützt das System ein optimiertes Flottenmanagement und trägt zur Stabilität des Stromnetzes bei.

www.via-imc.com

www.fau.de

Neue Materialrezeptur für Gleistragplatten

Zukunftsweisendes Projekt der Technischen Universität Berlin

Sie unterhalten sich über Mischungen, Mischungsverhältnisse und Zusatzstoffe und es klingt, als seien Lasse Hansen und Jonathan Gerstel in einer Küche und redeten über die Zutaten für ein neues Gericht. Aber die Ingenieure stehen im Technikum, einer riesigen Versuchshalle der Technischen Universität (TU) Berlin, an einer Spritzgussmaschine. Dort experimentieren sie mit recycelten Kunststoffabfällen, Quarzsand und Glasfaserresten von Rotorblättern ausrangierter Windräder. »Na ja«, so Lasse Hansen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Bahnbetrieb und Infrastruktur der TU Berlin, »in gewisser Weise tüfteln wir schon an einem Rezept. Nur ist es ein Rezept für Gleistragplatten aus recycelten Kunststoffen.« Diese Tragplatten, auf die die Bahngleise montiert werden, sollen die seit den 1970er-Jahren bei der Deutschen Bahn im Einsatz befindlichen Elemente aus Beton ersetzen.

Ein Grund: Beton ist ein Klimakiller und schwer recycelbar. »Etwa 8 % des weltweiten CO₂-Ausstoßes gehen auf das Konto der Betonproduktion«, so Lasse Hansen. Dabei galten die Beton-Gleistragplatten einst als Lösung für ein Problem, das mit den Hochgeschwindigkeiten aufgetreten ist, denn den mit 330 km/h über die Gleise rasenden Zügen hält ein Schotteroerberbau nicht mehr dauerhaft stand. Messungen ergaben dann wiederum, dass Betonplatten lauter und durch eine höhere Steifigkeit reparaturanfälliger sind als der Schotteroerberbau.

Um die Nachteile der festen Fahrbahn aus Beton zu beheben, entstand die Idee, den Beton durch ein leistungsfähiges Material aus recycelten »Zutaten« zu ersetzen, »zum Beispiel aus alten Rotorblättern von Windkraftanlagen und aus Plastikverpackungen. Vor allem die nach ca. 25 Jahren an ihr Lebensende kommenden Rotorblät-

ter werden bislang kaum nachhaltig wiederverwertet«, so Jonathan Gerstel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Polymerwerkstoffe und -technologien.

Aus der Idee wurde das Projekt »Feste Fahrbahn (FF) aus recycelten Kunststoffen als innovativer Oberbau der Eisenbahninfrastruktur«, an dem auch die TU-Fachgebiete Strukturmechanik und Strukturberechnung, Schienenfahrzeuge, Technische Akustik sowie die Technische Universität Graz und zwei Industriepartner beteiligt sind.

Das Ziel der Wissenschaftler ist ambitioniert: Sie wollen einen Prototyp entwickeln, dessen Material, bestehend aus recycelten und neuen Anteilen, selbst wieder recycelbar sein soll und dabei alle sicherheits-technischen Anforderungen erfüllt.

www.tu-berlin.de



Wo werben?

[Umrisse] Zeitschrift für Baukultur

Die Zeitschrift für Architekten, Ingenieure, Planer und Investoren, Projekt- und Grundstücksentwickler, Fondsgesellschaften, Bau- und Consultingunternehmen.

Die Zeitschrift erhalten und lesen rund 7.500 Architekten, Ingenieure und Planer, die in hohem Maße in der freien Wirtschaft ebenso aber auch in Städten und Kommunen sowie den Bauverwaltungen des Bundes und der Länder und der Deutschen Bahn tätig sind.

Sicher wird auch Ihre Zielgruppe damit von uns erreicht.



Informieren Sie sich unter: www.verlagsgruppewiederspahn.de. Dort finden Sie die Mediadaten.

VERLAGSGRUPPE
WIEDERSPAHN
mit Mixedmedia Konzepts

Weltmarktführer bei Parksystemen

Renommierte Auszeichnung für Lödige Industries

Lödige Industries gehört als wegweisender Anbieter für automatische Parksysteme erneut zu den Weltmarktführern der WirtschaftsWoche. Mit seinen innovativen Technologien trägt das international tätige Unternehmen entscheidend dazu bei, wertvollen urbanen Raum effizienter zu nutzen und Städte nachhaltiger zu gestalten. So ermöglichen es die Lösungen von Lödige Industries, den erforderlichen Raum für Parkflächen um 60 % zu reduzieren. Diese Systeme sind daher weltweit integraler Bestandteil wegweisender urbaner Transformationsprojekte sowie nachhaltiger Mobilität und vereinen Nutzerkomfort mit höchster Fahrzeugsicherheit.



Palettenlösung in Midwood
© Lödige Industries GmbH



»Zufahrt« in Amsterdam
© Lödige Industries GmbH

Lödige Industries hat von Sydney bis New York bereits mehr als 80 automatische Parksysteme erfolgreich im Einsatz. Die Lösungen schaffen platzsparend unterirdischen Parkraum. Zu den Leuchtturmprojekten zählt unter anderem Europas größtes System im dänischen Aarhus mit Platz für ca. 1.000 Kfz im Untergrund des mehrfach ausgezeichneten DOKK1-Gebäudes. Seit 2015 erfolgten hier über 2,7 Mio. Parkvorgänge mit einer durchschnittlichen Ausparkzeit von lediglich 62 s. Aktuell plant Lödige Industries die größte Anlage der Niederlande für 334 Fahrzeuge.

Automatische Parksysteme von Lödige Industries ermöglichen Nutzern schnelle, einfache und sehr komfortable Parkvorgänge. Das Kfz wird lediglich ebenerdig in einer Einfahrtkabine abgestellt, danach läuft alles vollautomatisch ab: Das Rolltor schließt sich, das Kfz wird sicher an seinen Stellplatz gebracht und steht auf Knopfdruck wieder fahrbereit in Ausfahrt-Richtung zur Verfügung. Die zugrundeliegende Respace-Technologie von Lödige

Industries umfasst eine flexible Produktfamilie vollautomatischer Parksysteme. Das Shifter System zum Beispiel nutzt flache Roboter, um die Kfz an den Rädern anzuheben und mit Hilfe eines Verteilwagens zur vorgesehenen Parkposition zu bewegen. Das E-Puzzle-System bietet dagegen maximale Stellplatzdichte, während das E-Roll-System für zusätzliche Flexibilität sorgt.

www.lodige.com



Europas größtes System in Aarhus
© Lödige Industries GmbH

Ausstellungen

Ingeborg Kuhler.

Gedichte aus Räumen und Farben

Ausstellung im Museum für Architekturzeichnung in Berlin bis 11. Januar 2026.
www.tchoban-foundation.de

Yes, we care. Das Neue Frankfurt

und die Frage nach dem Gemeinwohl

Ausstellung im Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main bis 11. Januar 2026.
www.museumangewandtekunst.de

Out of the Box.

75 Jahre Archiv der Akademie der Künste

Ausstellung in der Akademie der Künste in Berlin bis 18. Januar 2026.
www.adk.de

SULOG. Philippinische Architektur im Spannungsfeld

Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main bis 18. Januar 2026.
www.dam-online.de

We/Trans/Form. Zur Zukunft des Bauens

Ausstellung in der Bundeskunsthalle in Bonn bis 25. Januar 2026.
www.bundeskunsthalle.de

Aufbruch zur modernen Stadt 1925–1933: Frankfurt, Wien und Hamburg.

Drei Modelle im Vergleich

Ausstellung im Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main bis 25. Januar 2026.
www.museumangewandtekunst.de

Architekturbaukästen 1890–1990.

Die große Mitspielausstellung

Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main bis 8. Februar 2026.
www.dam-online.de

Reichtum statt Kapital. Anupama Kundoo

Ausstellung im Architekturmuseum Wien bis 16. Februar 2026.
www.azw.at

Garstenhauer Einhundert.

Architekt, Gestalter, Denker

Ausstellung im Salzburg Museum bis 20. Februar 2026.
www.salzburgmuseum.at

City in the Cloud. Data on the Ground

Ausstellung im Architekturmuseum der Technischen Universität München in der Pinakothek der Moderne in München bis 8. März 2026.
www.architekturmuseum.de

Farben der Architektur.

Die Domaine de Boisbuchet zu Gast

Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur bis 15. März 2026.
www.gewerbemuseum.ch

Formen der Anpassung. Kunsthandwerk und Design im Nationalsozialismus

Ausstellung im GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig bis 12. April 2026.
www.grassimak.de

Glitzer

Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur bis 17. Mai 2026.
www.gewerbemuseum.ch

Messen

Domotex 2026

Weltleitmesse für Bodenbeläge in Hannover vom 19. bis 22. Januar 2026.
www.domotex.de

imm cologne 2026

Internationale Messe zur gesamten Vielfalt des Wohnens und Einrichtens in Köln vom 20. bis 23. Januar 2026.
www.imm-cologne.de

Dach + Holz International 2026

Internationale Fachmesse der Dach- und Holzbranche in Köln vom 24. bis 27. Februar 2026.
www.dach-holz.com

Light + Building 2026

Weltleitmesse für Licht und Gebäude-technik in Frankfurt am Main vom 8. bis 13. März 2026.
www.lightbuilding.messefrankfurt.com

digitalBAU 2026

Internationale Fachmesse für digitale Lösungen in der Baubranche in Köln vom 24. bis 26. März 2026.
www.digital-bau.com

Tagungen

Symposium Brückenbau 2026

26. Internationales Symposium »Brückenbau« in Leipzig vom 24. bis 25. Februar 2026.
www.verlagsgruppewiederspahn.de
www.symposium-brueckenbau.de

[Umrisse]

Zeitschrift für Baukultur

ISSN 1437 - 2533

25. Jahrgang

Ausgabe 5/6-2025

www.umrisse.de

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von Maschinen verwendbare Sprache übertragen werden.

Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar.

Herausgeber

Dipl.-Ing. Michael Wiederspahn

Chefredaktion

Dipl.-Ing. Michael Wiederspahn

mwiederspahn@verlagsgruppewiederspahn.de

Verlag

VERLAGSGRUPPE

WIEDERSPAHN

mit Mediamedia Concepts

Biebricher Allee 11 b

65187 Wiesbaden

Tel.: 06 11/84 65 15

Fax: 06 11/80 12 52

www.verlagsgruppewiederspahn.de

Satz und Layout

Christina Neuner

Fotos Titel und Inhalt

Fritz-Bauer-Forum in Bochum

© planplus GmbH

Fritz-Bauer-Forum in Bochum

© Richard Lensit

Ehemalige Hauptverwaltung Deutscher Herold in Bonn

© Christian Köster

Kindertagesstätte im Innenhof Deutscher Herold Bonn

© Christian Köster

Ehemalige Hauptverwaltung Deutscher Herold in Bonn

© Christian Köster

Neues Stadttheater in Naumburg

© Till Schuster

Neue Fassaden des ehemaligen Quelle-Kaufhauses in Berlin-Neukölln

© Markus Loeffelhardt

John & Will-Hotel im Silo im ehemaligen Überseehafen Bremen

© Piet Niemann

Fotos Rückseite und Inhalt

Sicherheitshinweise der BG Bau

© Christian Ahrenz/Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft

Platensiedlung in Frankfurt am Main

© Uretek Deutschland GmbH/Lisa Farkas

Hessisches Staatstheater in Wiesbaden

© Hammerbacher Photography

Kompetenzzentrum Breisgau in Eschbach

© Lamilux Heinrich Strunz GmbH

Hyparschale in Magdeburg

© Marcus Bredt/nora systems GmbH

Gestaltungspflaster von Kann

© Kann GmbH

Aussichtsturm in Schömberg

© Peikko Deutschland GmbH

Niedrigsturz-Tor ohne »Polygoneffekt«

© Efaflex Tor- und Sicherheitssysteme GmbH & Co. KG

Pocket-Schiebetürlösung von Hawa

© Hawa Sliding Solutions AG

Parksystem mit Palettenlösung

© Lödige Industries GmbH

Druck

Görres-Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG

Niederbieberer Straße 124, 56567 Neuwied

Erscheinungsweise und Bezugspreis

[Umrisse]

Zeitschrift für Baukultur

erscheint 6 x pro Jahr.

Einzelheft: 12,00 €

Doppelheft: 24,00 €

Jahresbezugspreis: 72,00 €

Abonnement Ausland: 78,00 €



[Umriss]

für

Architekten und Ingenieure

Herausgegeben von der VERLAGSGRUPPE WIEDERSPAHN, ist die Zeitschrift für Baukultur unabhängig von Verbänden und anderen Interessenvertretungen.

Jede Ausgabe verfügt über einen thematischen Schwerpunkt aus den Bereichen Architektur und Ingenieurbau, wie zum Beispiel in den vergangenen Jahren »Frauen planen und bauen«, »Fuß- und Radverkehr«, »Ingenieurbau und Ästhetik«, »Transport und Logistik«, »Konstruktionen aus Holz«, »Landschaft als Herausforderung«, »Rechenzentren«, »Umnutzung statt Abriss« und »Öffentliche Hand«. Darüber hinaus findet sich in jeder Ausgabe die Rubrik »BIM in Architektur und Ingenieurbau« mit ebenso fundierten wie umfassenden Fachbeiträgen.

Detaillierte Produktinformationen, die Vorstellung neuer Software, wichtige Branchennachrichten, ausführliche Buchrezensionen und aktuelle Hinweise auf Ausstellungen, Tagungen, Veranstaltungen und Wettbewerbe sowie ein »Special«, oft in Kooperation mit entsprechenden Fachmessen, runden das redaktionelle Profil eines jeden Heftes ab.

**Sie wollen abonnieren –
oder erst ein Probeexemplar bestellen?**

**Informieren Sie sich unter:
www.verlagsgruppewiederspahn.de**



Ja, ich nehme das Angebot an und bestelle ein Abonnement: sechs Ausgaben der Zeitschrift [Umriss] zum Preis von € 72,00 inkl. Porto und MwSt.

Firma/Büro

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Postleitzahl/Stadt

E-Mail/Telefonnummer

Datum

Unterschrift

Wenn Sie die [Umriss] nach Ablauf des Abonnements nicht weiterbeziehen möchten, genügt eine formlose schriftliche Mitteilung an den Verlag innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der letzten Ausgabe. Andernfalls erhalten Sie diese Zeitschrift weiter zum günstigen Abonnementpreis bis auf Widerruf. Bezugsbedingungen und Abonnementpreis sind verbindlich im Impressum jeder Ausgabe aufgeführt.

VERLAGSGRUPPE
WIEDERSPAHN
mit MixedMedia Konzepts

Biebricher Allee 11 b
65187 Wiesbaden

Tel.: +49/611/98 12 920
Fax: +49/611/80 12 52

kontakt@verlagsgruppewiederspahn.de
www.verlagsgruppewiederspahn.de
www.mixedmedia-konzepts.de
www.symposium-brueckenbau.de



BG Bau



Uretek



Hewi



Lamilux



nora



Kann



Peikko



Efaflex



Hawa



Lödige Industries

VERLAGSGRUPPE
WIEDERSPÄHN
mit MixedMedia Konzepts
www.umrisse.de